

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preise: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11-12 Uhr vorm.)
Hunderttausend werden nicht
anzugeben, namenlose Ein-
nahmen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.
Postparaffin-Konto 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: 9 Monate
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-00
Halbjährig . . . K 6-00
Jahresheft . . . K 12-00
Für Einzelne mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresheft . . . K 12-
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelichtete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 60

Gilli, Samstag den 29. Juli 1916.

41. Jahrgang.

Tage der Erinnerung.

Nun breiten sich über die Sommerfreuden schon des dritten Sommers die düsteren Schatten des Krieges. In unserer Erinnerung leben trotz der Heberfülle der sich drängenden, sich gleichsam überstürzenden Ereignisse der letzten zwei Jahre noch mit greifbarer Deutlichkeit die Tage, die für Hunderttausende, ja für ganze Staaten ein Schicksal bedeuten sollten. Wer Zeuge der denkwürdigen Stunden war, während welcher nach der Ablehnung des in Belgrad überreichten Ultimatus Oesterreich-Ungarns mit fiebriger Spannung erwartet wurde, welche Stellung die Großmächte zu dem Konflikte unserer Monarchie mit Serbien nehmen werden, der wird die Bilder, die sich unserem Gedächtnis damals einprägten, immer vor Augen haben. Aber er wird auch stets die Stürme der Begeisterung hören, die damals in Wien und Berlin erbrausten, als die sich immer mehr verdichtende Vermutung zur Gewissheit geworden war, daß das Bündnis zwischen uns und dem Deutschen Reiche nun durch einen Kampf gegen gemeinsame Feinde durch Blut und Eisen festgeschmiedet werden sollte für alle Ewigkeit. Die Freundschaft, die im Frieden geschlossen worden und die dazu bestimmt war, der Welt den Frieden gegenüber aller Verheerungs- und Störungsversuche unserer jetzigen Gegner zu erhalten, ist nun zu einer unauflösblichen geworden und es kann nach den Erfahrungen der beiden Kriegsjahre ruhig behauptet werden, daß derjenige, der gegen dieses Bündnis sein wollte, auch ein Feind des eigenen Staates und seiner inneren Konsolidierung ist. Die hunderte von Schlachten, die die Heere Oesterreich-Ungarns und Deutschlands vereint geschlagen haben, die Heldentaten, die von den brüderlich, Schulter an Schulter ringenden Truppen vollführt wurden, bilden den stolzen Text zu einem hohen Liede der Bundestreue, zu dem der Donner der Geschütze und der Lärm der Waffen die rauschenden Akkorde einer überwältigenden Melodie geliefert hat.

Gegen das Ende des zweiten Kriegsjahres haben unsere Feinde ihre Anstrengungen, uns den Sieg zu entreißen, in das Unermeßliche gesteigert.

Massen von Munition, die durch viele Monate angehäuft wurden, und neue, förmlich aus dem Boden gestampfte Millionenheere haben sie aufgebieten, ohne damit Erfolge erzielen zu können, die auch nur einigermaßen die gebrachten Opfer rechtfertigen könnten. Unsere Feinde sind ja heute, nach zwei Jahren, ohnehin schon viel bescheidener geworden und ihre Ruhmredigkeit, in die sie noch manchmal verfallen, findet in der Bevölkerung der Vierverbandsstaaten keinen Widerhall und kein Vertrauen mehr. Beim Beginne des Krieges hatte man in Petersburg, in Paris und London prophezeit, daß die Truppen der Verbündeten nach vernichtenden Schlägen, die gegen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Heere geführt werden würden, schon in wenigen Wochen in den eroberten Hauptstädten der Mittelmächte einziehen würden. Es ist bekanntlich anders, ganz anders gekommen. Wir wollen heute nicht im Einzelnen von den gewaltigen Errungenschaften auf allen Kriegsschauplätzen sprechen, die unwiderleglich unsere militärische Ueberlegenheit trotz der weitaus geringeren Kräfte, die uns zur Verfügung stehen, erwiesen haben. Das Ziel der gewaltigen Offensive unserer Feinde an allen Fronten ist es, uns diese Errungenschaften streitig zu machen, uns von dem eroberten Boden wieder zu verdrängen. Wenn man dieses Kriegsziel mit den Hoffnungen vergleicht, die man im Lager unserer Feinde vor zwei Jahren gehabt hatte, kann man daraus am deutlichsten erkennen, wie sehr man uns unterschätzt hatte.

Wenn wir auf die zwei Jahre des Weltkrieges zurückblicken, so müssen wir, trotzdem sein Ende immer noch nicht abzusehen ist und trotzdem die Opfer, die er von uns gefordert hat, ungeheure sind, Genugtuung empfinden. Von den wahnwitzigen Träumen, die in dem Gehirn der Feinde gespult hatten, als sie in einer herostratischen Anwandlung die Brandsackel in den Tempel des Völkerfriedens geschleudert hatten, ist keiner in Erfüllung gegangen und sie werden, wenn auch der Krieg noch so lange fortbauern sollte, niemals zur Wirklichkeit werden. Dagegen ist so manches Phantom, an das auch wir vor dem Kriege geglaubt haben, durch die Ereignisse der letzten zwei Jahre zerstört worden. Die Behauptung, daß England das Weltmeer unum-

schränkt beherrsche, kann nach den Erfolgen der deutschen Unterseeboote nicht mehr länger aufrecht erhalten werden. Auch der Wahn, daß gegen das unerschöpfliche Menschenmaterial Rußlands militärisch nicht aufzukommen sei, ist in nichts zerflattert. Und wer weiß, ob nicht die Franzosen, nachdem sie Blutopfer gebracht haben, die der schwächlich veranlagte Organismus ihres Volkes nicht ertragen kann, die unglückliche Revanche-Idee, der Gedanke an die Wiederoberung Elsaß-Lothringens, endlich begraben und sich damit abfinden werden, daß das Gebiet, welches Deutschland einstens mitten im Frieden geraubt worden war, in der Hand des rechtmäßigen Besitzers verbleibe. Alles das sind Ergebnisse des Weltkrieges, die uns mit Befriedigung zu erfüllen vermögen. Am Jahrestage des Ausbruches des Konfliktes mit Serbien vergehen wir aber mit besonderer Freude, daß Serbien und Montenegro, die sich zu Werkzeugen der Entente hergegeben und die Wählerarbeit im Süden unserer Monarchie übernommen hatten, nicht mehr bestehen, sondern von der Landkarte verschwunden sind. Dieser Umstand kennzeichnet bereits das vollständige Scheitern der Pläne unserer Feinde. Der Krieg entbrannte, weil man Serbien vor der „Demütigung“ bewahren wollte, den Forderungen des österreichisch-ungarischen Ultimatus zu entsprechen, und Serbien hat den Irrtum, daß seine mächtigen Freunde ihm nicht nur Schutz gewähren, sondern sogar eine Vergrößerung seines Gebietes auf unsere Kosten verschaffen werden, mit seiner Existenz bezahlen müssen.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

26. Juli. Amtlich wird verlautbart: Nordwestlich von Noziécze versuchte Erkundungsvorstöße sowie südlich von Lobaczewka geführte russische Angriffe mißlingen völlig. 100 Mann und zwei Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Südlich

feierliche Auftreten des Gastes verriet Frau Karstens sofort, daß der reiche Bankier, dessen Kurmacherei gegen Helga, die die Mutter eben nur für solche gehalten, Ernst machen wollte.

Frau Karstens Herz tat ein paar wilde Schläge, — der Augenblick traf sie eben völlig unvorbereitet. Dazu der Brief — dieser unglückselige Brief! Und sie wußte ja, wie ihr Kind dache — fühlte . . . Die Gedanken jagten sich in ihrem Hirn . . . überstürzten sich — was würde das werden?!

Allein der Freier überließ ihr keine Zeit zum Bedenken.

„Meine liebe Frau Karstens — heute bringe ich hier zu einer Zeit ein, wo ich weiß, daß der Gegenstand meiner Verehrung abwesend ist und ich Sie, verehrte Frau, unter vier Augen sprechen kann. Gestatten Sie —“

Damit war der Gast über die Schwelle hinweg und schritt nun selbstherrlich als erster durch die von Frau Karstens geöffnete Tür in die Stube.

Glücksüter waren hier nicht zu finden, und als der Gast sich in dem bescheidenen Raum umschaute, war er sich vollbewußt des gewaltigen Glückes, das er zu bringen gekommen war . . . Berrückt war er geradezu, daß er sich dazu entschlossen, aber er war eben verliebt in das Mädel, ganz unsinnig verliebt . . .

Nach einer wohlgeleiteten Einleitung, darin er das Riesenglück durchschimmern ließ, das sich mit

Nachdruck verboten.

Sehend geworden.

Novellette von Amelie Hünze.

In dem großen literarischen Büro passierte während der Frühstückspause eine kleine Sensation — dem schönen Tipp-Fräulein Helga Karstens entsank das Zeitungsblatt, in dem sie gelesen und die junge Dame ward ohnmächtig. Ihren hinzueilenden Kolleginnen gelang es erst nach geraumer Zeit, Fräulein Helga wieder ins Bewußtsein zurückzubringen . . . Der Vorfall hatte allgemeine Ablenkung verursacht und Zeitverlust . . . Das Munkeln wollte gar nicht enden . . . Der Herr Chefredakteur murmelte wütend etwas von „Weberwirtschaft“ und expedierte das ominöse Zeitungsblatt in den Papierkorb.

Hierbei fiel sein Blick auf eine fett gedruckte Notiz, die ihm den Schlüssel zu dem Ohnmachtsanfall des Tipp-Fräuleins gab: „Wie nachträglich bekannt wird, hat auch unser großer Schriftsteller Oskar Herzfeld dem Vaterland seinen Tribut zollen müssen. Leider hat das Geschick hier fürchtbar gewaltet, indem es den Dichter —“

Bei dieser Stelle war das Papier zerrissen — offenbar hatten sich die Finger des Fräuleins da hineingekrampft.

Der Herr Chefredakteur fuhr sich über die Stirn . . . Herzfeld? Wie war das doch? Ja — richtig. Dieses Fräulein Karstens — übrigens

eine erste Kraft — war ja vor dem Kriege Stenotypistin bei Oskar Herzfeld gewesen.

Zu derselben Zeit spielte sich auch in der Karstenschen Wohnung im dritten Stock eines Hauses der Hermannstraße eine bedeutsame Szene ab. Der Briefträger hatte einen Brief für Helga abgegeben und Frau Karstens ihn unbedenklich geöffnet. Zwischen Mutter und Tochter gab es keine Geheimnisse; Frau Karstens war die beste Freundin ihrer Tochter; das junge Mädchen verschwiegte „Mutti“ nichts. Somit war es selbstverständlich, daß diese das Briefgeheimnis nicht respektierte.

Ihr Blick flog zunächst zur Unterschrift — sie stutzte. „Schwester Anna“ lautete sie. Karstens hatten keine Angehörigen im Felde, daher die Wipfeligkeit der Witwe sich in Spannung wandelte und sie die Zeilen förmlich verschlang. Je weiter sie las, desto mehr wuchs ihr Erstaunen. Plötzlich rief sie einen Schreckenslaut aus. Mit steigender Erregung las sie weiter und unter steigendem Zwiespalt der Gesühle. Bevor sie noch zum Schluß gekommen, ging die Flurklingel. —

Nachdem sie hastig den Brief geschlossen, eilte sie hinaus.

Als sie öffnete, prallte sie auch schon mit rotem Kopf zurück — im Türrahmen stand mit Zylinder und Smoking, den Kniefer auf der krumm gebogenen Nase, Helgas Verehrer — Herr Bankier Penn. Der Zylinder, sowie das ganze gönnerhaft-

von Leszniew nahmen wir unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Druck hinter den Wolburka-Abchnitt zurück. Sehr heftige, von starkem Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe beiderseits der Bahn nächst Radziewillow brachten dem Feinde nach wechselvollen, für ihn äußerst verlustreichen Kämpfe nur unwesentlichen Vorteil. An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

27. Juli. Westlich von Beresteczko wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittags zwischen Radziewillow und dem Styr führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Leszniew setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort. Sie wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeworfen und ließen 1000 Gefangene in unseren Händen. Nördlich des Priskop-Sattels haben unsere Truppen die Vorrückung aufgenommen, den Czarny Szeremosz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

28. Juli. Am oberen Czarny Szeremosz scheiterten mehrere russische Angriffe. Im Raume nördlich von Brody setzte der Feind gestern seine Anstürme den ganzen Tag über fort. Bis in den späten Nachmittag vermochte er, von unseren brav fechtenden Truppen immer wieder zurückgeschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen. Erst einem neuerlichen abends angesetzten Massenstoße gelang es, östlich der von Leszniew nach Brody führenden Straße in unsere Stellungen einzubringen. Unsere Truppen setzten den Kampf am Südrande von Brody fort. Bei Pustomy in Wolhynien vertrieben k. u. k. Abteilungen den Feind aus einer vorgeschobenen Verschanzung. Nordöstlich von Swiniuchy wird einem lokalen Einbrüche der Russen durch einen Gegenstoß begegnet. Um Mitte Juli hat der Feind nach einer Pause von vier Wochen in Wolhynien seine Offensive wieder aufgenommen. Das Gesamtergebnis derselben läßt sich bis heute dahin zusammenfassen, daß auf unserer Seite ein 80 Kilometer breites Frontstück in einer Tiefe von nicht mehr als 15 Kilometern zurückgedrückt wurde. Diesen geringen Raumgewinn hat der Feind durch eine ununterbrochene Reihe schwerer Angriffe und mit ungeheuren Opfern erkauft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten
Heeresleitung.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

26. Juli. Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit. Unsere Flieger brachten durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer feindliche Truppentransporte auf der Strecke Danaburg—Polock und östlich von Winsk zum Halten.

seiner Werbung Helga bot, ging er auf sein Ziel zu. Den Klemmer eindruckend, richtete er den Blick durchdringend auf seine Zuhörerin: „Von Ihnen, liebe Frau Karstens, die Sie das Herz Ihrer Tochter kennen, möchte ich die Frage beantwortet haben: Liebt Fräulein Helga mich?“

Frau Karstens wurde rot und blaß, gerade, als sei die Werbung an sie selbst ergangen. Ihr schwindelte. Der reiche Bankier Benn wollte Helga, das arme Tippfräulein, heiraten! Dieses Glück zu einer Zeit, wo die Männer so rar waren! Alle Not sollte ein Ende haben. Helga würde ein großes Haus machen können, würde in eigener Equipage fahren, ihre Kostüme von Gerson beziehen, Helga würde im Sommer ihre Badereise machen . . . und Bankier Benn, der an die Fünzig war, würde auch nicht an die Front müssen . . . Keine überstürzte Kriegerstrahlung . . . in Ruhe und Glanz würde man die Hochzeit begehen können . . .

Aber der Brief! Daß dieser unglückselige Brief auch vorher hatte eintreffen müssen!

Der Bankier räusperte sich . . . Zum Styr! Warum zögerte die Frau? Es war doch wohl ausgeschlossen, daß —

„Verheirateter Herr Bankier.“ — Frau Karstens rang nach Atem — „Ihr Antrag ehrt meine Tochter und damit auch mich sehr. Junge Mädchen — vor sich hin sehend sprach es die Mutter — „sind in Herzenssachen oft sehr zart, sprechen sich auch gegen die eigene Mutter nicht aus, und deshalb —“

„O, ich verstehe,“ lächelte der Gast, ganz Gönner wieder. —

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen, in denen drei Divisionen festgestellt wurden, Angriffe gegen die Front östlich und südöstlich von Gorodischtsche; sie sind wie alle früheren unter schwersten Verlusten für den Gegner gescheitert. An einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Er ließ hier einen Offizier, 80 Mann und ein Maschinengewehr in unserer Hand. Deutsche Flugzeuggeschwader warfen ausgiebig und erfolgreich Bomben auf die mit Transporten belegten Bahnhöfe Pogorzelsch und Gorodziele, sowie in ihrer Nähe lagernde Truppen.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Nordwestlich von Luck hatten Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Beresteczko wurden stärkere russische Angriffe abgewiesen, teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß, wobei 100 Gefangene und 2 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Heeresgruppe des Generals Grafen Bothmer.

Oestlich des Koropiecabschnittes fanden kleinere Gefechte vorgeschobener Abteilungen statt.

27. Juli. Gestern abends stürmten die Russen vergeblich gegen unsere Stellungen an der Schtschura, nordwestlich von Liachowicz an. Auch westlich von Beresteczko wurden sie blutig zurückgewiesen. Sonst sind, abgesehen von einem für die Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komaita, südlich von Widsch, keine Ereignisse zu berichten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

28. Juli. Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittags gegen die Front Skrobowa—Wygodza (östlich von Gorodischtsche) mit zwei Armeekorps vergeblich angelassen. Weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals stuteten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unseren Schtschurastellungen nordwestlich von Liachowicz zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Nordöstlich von Swiniuchy haben russische Angriffe zunächst Boden gewonnen. Gegenangriffe sind im Gange. Bei Pustomy warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus der Vorstellung im Sturm zurück.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 26. Juli. Am Kanal Comines—Ypern wurde die große englische Bastion durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Besatzung vernichtet. Nördlich der Somme halten sich nach heftigem Kampfe die Engländer in Pozières. Weiter östlich am Foureauxwald und bei Longueval wurden kleinere feindliche Vorstöße abgewiesen, am Troneswäldchen Angriffsabsichten erkannt und durch Feuer

Jetzt war es Frau Karstens, die sich räusperte. „Sie sehen mich etwas außer Fassung, Herr Bankier. Bevor Sie kamen, traf nämlich ein Brief an Helga ein, dessen Inhalt einem — Heiratsantrag sehr ähnlich sieht.“

Der Bankier saß starr und steif — er traute seinen Ohren nicht. Sollte wirklich noch einer so generös sein und um ein armes Mädchen anhalten? Und war dieser eine? Oder war dies nur ein Kup der Frau, womit sie den Wert Ihrer Tochter steigern wollte?

In diesem unbehaglichen Augenblick schellte abermals die Flurklingel. Beide fuhren auf. Mit einer Entschuldigung gegen den Gast eilte Frau Karstens hinaus.

Minute um Minute verstrich . . . von draußen schollen zwei Stimmen im Flüstergespräch . . . Ungebuldig trat der Gast mit dem Haken auf . . . und allerhand unliebsame Gedanken durchkreuzten ihn . . .

Da endlich ging die Türe auf —

„Ach, sieh da, welch' süße Ueberraschung . . .“

Blaß, sehr blaß, aber entzückt in ihrer seelischen Erregung, stand Helga Karstens auf der Schwelle —

„Fräulein Helga —“

Abwehrend hob sie die Hand. Schwer kaat es von ihren Lippen: „Mama hat mir alles gesagt, ich muß den Brief erst lesen.“

Verzeihen Sie Herr Bankier, — morgen sollen Sie die Antwort haben . . .“

vereitelt. Südlich der Somme hielten wir südwestlich des Gehöftes La Maisonette in der Nacht zum 25. d. gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. Südlich von Estrees fanden gestern noch lebhaftere Nahgefechte statt. Auf der Höhe La Fille Morte (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verschüttet. Links der Maas machten unsere Truppen an der Höhe 304 kleinere Fortschritte. Rechts des Flusses war während der Nacht Artilleriekampf in der Gegend des Werkes Thiaumont. An vielen Stellen der Front wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

27. Juli. Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit. Feindliche Handgranatengriffe westlich von Pozières wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleaux gescheitert. Diese Nacht wurden in Gegend Kalte Erde—Fleury mehrere starke französische Angriffe abgeschlagen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an. Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Barneton, Patrouillen bei Nichebourg abgewiesen, ein französischer Handstreich nördlich von Bienne le Chateau (Westargonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Bille au Bois und nordöstlich von Brunay in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht. Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Veine (östlich von Reims) abgeschossen.

28. Juli. Ein deutscher Patrouillenvorstoß brachte in der Gegend von Neuchapelle 30 Gefangene, darunter 3 Offiziere und 2 Maschinengewehre ein. Dem nördlich der Somme zur größten Kraft gesteigerten englischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Pozières, sowie mehrfach am Foureauxwald und südöstlich davon vor unseren Stellungen völlig zusammenbrachen. Sie führten in Longueval und im Dervillewald zu erbitterten Nahkämpfen. Aber auch hier kann sich der Feind keiner Erfolge rühmen. Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhaft fortgesetzter Artillerietätigkeit nur zu Vorstößen feindlicher Handgranatentruppen bei Soyecourt gekommen; sie sind abgewiesen. Oestlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

Der Krieg gegen Italien.

26. Juli. Amtlich wird verlautbart: Nach den schweren Verlusten in den letzten Kämpfen südlich der Val Sugana unterliegen die Italiener jeden weiteren Angriff. Unsere Stellungen standen jedoch noch andauernd unter feindlichem Geschützfeuer. Am 24. d. verlor der Feind vor einem Abschnitt dieser Front allein 1200 bis 1300 Tote und Verwundete, die er nun zu bergen im Begriff ist.

27. Juli. Während im Kampfgebiet der Val Sugana die Ruhe gestern anhielt, wurde in Paneveggio wieder heftig gekämpft. Von 7 Uhr vormittags an standen die Stellungen unserer Truppen auf

Ein helles Haus auf lichtdurchfluteter Waldwiese. Dahinter Berge in dunklem Tannengrün.

Weit dehnten sich die sonnenumsäumten Pfade des Waldes aus. Vogelgezwitscher und Bienensummen gingen durch die grüne, duftschwere, märchenstille Einsamkeit . . .

Wohl ein Duzend Soldaten lagerte ausgestreckt am Wiesentrain. Schweigend lagen sie da, die Lippen leicht geöffnet, als wollten sie den Duft schlürfen, der mit dem Windhauch über sie hinstrich. Einige trugen eine Binde vor den Augen; die übrigen hielten die Lider geschlossen. Daß alle diese nicht schliefen, daß sie eine innere Welt schauten, verrietten die herdedten Wienen.

Etwas abgesondert von den anderen, lagerte im Grase ein Offizier. Auch er hielt die Lider geschlossen; das markante Haupt in die Hand gestützt, dümmerte er vor sich hin. Bis plötzlich die Finger in die Augenhöhlen tasteten und nun ein Qualstöhnen von seinen Lippen brach . . .

„Lieber Herr Leutnant Herzfeld — nicht so“, bat eine Jünglingsstimme und aus dem Grase erhob sich eine blutjunge Gestalt in Fähnrichsuniform. Sie hatte noch die Binde vor den Augen und um den Mund mit dem weichen, blonden Flaum, so einen ernsten, wehen Zug.

„Fürchtbar ist's ja, sich in die schreckliche Wahrheit hineinzufinden, wie wir alle hier es ja lernen müssen. Reich gegen uns andere aber sind doch Sie — Ihr Talent, Ihr großes Talent wird Sie wieder in das Leben zurückführen und die reiche innere Welt Ihnen die Außenwelt erschauen.“

den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerst heftigem, auch schwerem Geschützfeuer. Mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein starker italienischer Angriff, der um 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes restlos abgewiesen wurde. Hierauf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriffe vor. In erbittertem Nahkampfe wurde er wieder vollständig zurückgeworfen. Ein nochmaliger Vorstoß um 11 Uhr nachts scheiterte gleichfalls. Unsere broven Truppen behielten alle Stellungen im Besitze. Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artilleriekampf im Gange. An der Kärntner- und Sonzofront stellenweise lebhaftere Gefechtsstätigkeit.

28. Juli. An der ganzen Front keine größeren Gefechts-handlungen. Im Becken von Laghi brachte eine Patrouillenunternehmung einen Offizier und 27 Mann als Gefangene ein. Im Raume von Paneggio hielt das starke feindliche Geschützfeuer an. Das Vorgehen schwächerer italienischer Abteilungen wurde schon durch unser Feuer verhindert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

25. Juli. Irakfront: Unverändert.

Persische Front: Die Lage östlich von Kermanscha ist stationär. Die aus Revandus gegen Osten geworfenen russischen Streitkräfte sind über die Grenze gedrängt worden.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel wurden ganz vereinzelt Ueberfälle feindlicher Truppen abgewiesen. Unsere Truppen unternahmen erfolgreiche Gegenangriffe auf feindliche Patrouillen. Im Zentrum und auf dem linken Flügel erwiderten unsere Truppen kräftige Gegenangriffe feindlicher Erkundungsabteilungen.

Feindliche Flieger, die über Sebül Bahr erschienen waren, sowie ein in der Gegend von Getscha aufgetauchter Monitor wurden verjagt.

Ägyptische Front: Westsüdwestlich von Katia haben unsere gegen den Kanal vorgeschobenen Patrouillen eine feindliche Reiterabteilung geworfen und ihr Verluste zugefügt. Nach der Haartracht der Getöteten sind die an den Kämpfen beteiligten Truppen australischer Herkunft.

26. Juli. Eines unserer Flugzeuge überstog am 24. Juli Tenedos und warf auf ein feindliches Kriegsschiff und auf Transportschiffe, die in der Bai erschienen waren, wirkungsvoll Bomben. Am Morgen des 24. d. landete der Feind unter dem Schutze einiger Kriegsschiffe am Nordufer des Tuzla Dere westlich von Kibali (Kleinastien) über 100 Banditen. Zwischen unseren Truppen und den Banditen kam es zu einem Zusammenstoße, der damit endete, daß sich die Banditen unter Verlust von Toten und Verwundeten auf das Schiff zurückzogen. Inzwischen

hatten zwei unserer Flugzeuge feindliche Kriegstransportschiffe mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen und dem Feinde Verluste zugefügt.

An der ägyptischen Front fanden bei Katia Zusammenstöße zwischen Patrouillen statt. Ein Flugzeug, das der Feind von einem Schiffe aus bei Ghaza hatte aufsteigen lassen, wurde zunächst durch das Feuer unserer Artillerie und dann von einem Flugzeuge verjagt. Zugleich wurden das feindliche Flugzeug begleitende Kriegsschiff und Torpedoboot angegriffen und zur Flucht nach Norden gezwungen. Von den anderen Fronten keine Veränderung von Belang eingetroffen.

27. Juli. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel schlugen türkische Erkundungsabteilungen feindliche Patrouillen zurück, wobei eine Anzahl feindlicher Soldaten, darunter ein Offizier, getötet wurden. Im Zentrum und auf dem linken Flügel nichts Merkwürdiges. In den Gewässern von Smyrna eröffneten zwei feindliche Kriegsschiffe mit Hilfe von Fliegerbeobachtern ein wirkungsloses Feuer gegen einige Küstenpunkte, wurden jedoch durch unsere Geschütze vertrieben. An den übrigen Fronten keine Aenderung.

Ereignisse zur See.

Am 27. d. morgens haben unsere Seeflugzeuggeschwader Bahnhöfe, militärische Objekte und Fabriken von Otranto, Molo, Bari, Giovinazzo und Molfetta mit schweren, leichten und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Namentlich in Bari wurden verheerende Volltreffer an Bahngeländen, Fabriken und im Gouvernementspalast erzielt und starke Brände verursacht. Trotz heftiger Beschießung und Bekämpfung feindlicher Abwehrflugzeuge kehrten unsere Geschwader unverfehrt zurück. Flottenkommando.

Am Balkan.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

An der Bojusa Artilleriekämpfe. Nordwestlich und nördlich von Bodeua haben sich kleinere für den Gegner verlustreiche Gefechte im Vorlande der bulgarischen Stellungen abgepielt.

Aus Stadt und Land.

Kaisertombola. Anlässlich des Geburtsfestes unseres Kaisers findet am 15. August auf der Festwiese eine große Kaisertombola statt. Diese in größerem Maße geplante Tombola wird mit prachtvollen Besten reich ausgestattet sein. Es werden vier Tombolabeste zu gewinnen sein. Von einem eigentlichen Feste wird mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit abgesehen. Doch werden auf der Festwiese während der Tombola allerlei Erfrischungen zu haben sein. Im Falle schlechten Wetters findet die Tombola am 20. August statt.

Kriegsauszeichnungen. Es wurde verliehen der Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsbekoration dem Hauptmann in der Reserve Karl Vanfield, 87. Inf.-Reg., das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsbekoration den Leutnant in der Reserve des Inf.-Reg. 87 Kornelius Hoher. Dem Hauptmann Alfons Hofmann des 87. Inf.-Reg. wurde die kaiserliche belobende Anerkennung zum zweitenmale bekanntgegeben.

Eine politische Marburger Kundgebung. Am 24. d. hielt der gemeinderätliche politische Ausschuß der Stadt Marburg im Beisein des Bürgermeisters Dr. Schmiederer eine Sitzung ab, welche sich mit der Frage der deutschen Einheitspartei und schließlich infolge der Anfrage eines Interessenten mit der Marburger Reichsratskandidatur beschäftigte. Nach eingehender Darlegung der politischen, nationalen und wirtschaftlichen Verhältnisse wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: „Der gemeinderätliche politische Ausschuß der Stadt Marburg spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß die Gründung einer deutschen Arbeitspartei oder einer sonstigen politischen deutschen Einheitspartei mit Rücksicht auf die bestehenden wirtschaftlichen und Parteigegensätze nicht durchführbar wäre, daß es aber selbstverständlich ist, daß die deutschen Abgeordneten aller Parteigruppen in völkischen Belangen einheitlich und geschlossen vorgehen. Zu diesem Zwecke ist die Schaffung eines ständigen Vollzugsausschusses der Vertreter der einzelnen deutschen Parteigruppen notwendig, der namentlich und mit dem größten Eifer an der Verwirklichung und dem Ausbau des Osterprogrammes zu arbeiten hätte.“ — Hinsichtlich der Anfrage eines Beteiligten über die Frage einer etwaigen Wiederlandidatur für das Marburger Reichsratsmandat wurde nach längerer und erschöpfender Wechselrede ein Beschluß gefaßt, der dahin geht, daß, da gegenwärtig für diese Angelegenheit weder der richtige Zeitpunkt noch in der Bevölkerung die Stimmung vorhanden und gegeben sind, ferner viele Marburger Wähler und Mitglieder des Großen allgemeinen Wahlausschusses für das Vaterland im Felde stehen und nicht mitwirken können, die in Rede stehende Anfrage durchaus verneint werden muß.

Soldatenbegräbnis. Freitag wurde am Gikier Heldenfriedhofe der Infanterist Szamos Laszlo des J.-R. 85, der im Garnisonsspitale einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit erlegen war, zur letzten Ruhe beigesetzt.

An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Robert Petritschel spendete Herr Viktor Hauke in Schönstein 20 Kronen für die Lade-stelle am Bahnhofe in Gikii.

Bund der deutschen Städte Oesterreichs. Am 20. Juli fand in Wien unter Vorsitz des Abgeordneten Kraft und in Anwesenheit des Bundesobmannes Bürgermeisters Dr. Weisfirchner eine Sitzung der Geschäftsleitung des Bundes der deutschen Städte Oesterreichs statt. Unter den Einläufen befand sich u. a. eine Zuschrift des Landeshauptmannes von Kärnten, Freiherrn v. Michelburg-

Sekundenlang blieb die Antwort aus. Dann aber hob sich das markante Männerhaupt nach der Richtung hin, woher die junge Stimme gekommen war.

„Sie sind ein lieber Kerl, Fährnich, dem sich die leise Hoffnung, die hinter Ihrer Binde noch wach ist, erfüllen möge! Was in mir aufzuckt, junger Kamerad, gilt nicht allein der Leere in meinen Augenhöhlen . . . o — o —“, der Sprecher krampfte die Hände in das Gras, — eine willkürliche Betätigung der Gefühle, die ihn durchbebt. — „Andere Menschen mag das Leid vertiefen — mich hat es zum Egoisten gemacht! — — Reichen Sie mir 'mal Ihre Hand, Fährnich, — so — danke . . . Solch lebendigen Pulsschlag fühlen, tut gut, wenn der Egoist in uns in Gewissensnot geraten ist . . .“

„Gewissensnot — Sie, der große Schriftsteller. Ach, Herr Herzfeld, diese Gewissensnot hängt gewiß mit dem Briefe zusammen, den Sie doch unlängst auf Ihrem Zimmer Schwester Anna diktieren! Denn seitdem bemerkte ich die heftige Erregung an Ihnen —“

„Welch' guter Beobachter Sie sind, trotz Ihrer Augenbinde! Lieber junger Freund — nur Ihnen will ich gestehen: Sehend bin ich geworden, ich — der Kriegserblindete.“

„Sehend?!“ Erstaunt rief es der Fährnich. Sekte dann aber schnell hinzu: „Gewiß haben Ihre Worte eine andere — eine tiefere Bedeutung.“

„Ja — ja. Und Sie sollen der Schiedsrichter sein in dem Widerstreit in mir! — Noch höre ich

im Geiste das gleichförmige Klapp-Klapp-Klapp der Schreibmaschine daheim in dem nüchternen Raum neben meinem Arbeitszimmer. Und ich sehe mit der Seele wieder die Mädchengestalt, die darüber gebeugt saß, von morgens 8 bis abends 8, und mit staunenswerter Gewandtheit auf das Papier übertrug, was ich ihr diktierte.

Eine bezahlte Arbeitsmaschine, nicht wahr, lieber Freund? Nun, Dichteraugen sehen mehr. Hinein in das Zauberland meiner Phantasie malte ich diese Mädchengestalt. Meine Gestaltungskraft hauchte ihr Leben ein . . . die Leidenschaft des gesunden jungen Weibes . . . krönte sie mit allem, was schön und lieblich. Ich wünschte mir, der Sonnenstrahl zu sein, der über die schlanken Finger huschte auf den Tasten der Maschine. Mich berauchte die tauige Frische dieses holden Wesens, mit einem Wort: ich wünschte, meine Hand ausstrecken zu dürfen . . .“

Der Erzähler hielt inne.

„Und warum taten Sie es nicht?“ fragte der Fährnich leise.

Die nervöse, schmale Hand des Schriftstellers strich über die Gräser am Boden hin. Seine Stirn färbte sich ein wenig: „Wie manches Weib habe ich ungestüm in die Arme gerissen . . . Rosen, die man pflückt beim Wandern . . . Nur der Gedanke daran dünkte mir schon eine Entweihung dieses reinen Mädchenbildes! Und heiraten? Ich, Oskar Herzfeld, der im Fluge die Höhe des Paranaß erreicht, ein Tippfräulein heiraten? Stolz und Ehrgeiz schob den Kiesel vor . . .“

Da kam der Krieg und ich ging . . . ging von

ihr, wie der Chef von seiner Angestellten geht. Etwas Köstliches aber nahm ich mit — die verborgene Liebestraft, die ihr schwerer, banger Abschiedsblick mir verriet.

Ob ich in der Zeit, die nun folgte, an das Mädchen dachte? So selten, wie man der Sterne denkt in solch blutig-schwerer Zeit. Was aber an Selbstherrlichkeit und Selbstüberhebung in mir war, löschte diese furchtbare Zeit restlos aus . . . sie bereitete mich auf das vor, was kam. —

Als das Entsetzliche dann geschah, die feindliche Kugel mich des Augenlichtes beraubte und meine Seele mit diesem Furchtbarsten der Schrecken rang, da fiel in die dunkle Nacht meines Lebens wie ein Lichtstrahl der Gedanke an das holde Kind, das mir in den Tagen des Glückes zu gering gedäucht und dessen feines Verständnis und Interesse für meine Arbeit ich doch einst mit Freuden bemerkt hatte . . . Um Fassung und Selbstvergeffen rang ich; ich rang um die Kraft, verzichten zu lernen auf frühere Lebensbedingungen . . . und immer häufiger flüchtete meine Seele zu jenem Lichtstrahl . . . immer stärker und mächtiger ward das Verlangen, diesen Sonnenstrahl in mein armes Leben zu bannen . . . denn nur das Blut, nur die Liebe gibt Kraft und Wärme und neuen Mut . . . War es Sünde, ihre strahlende Jugend und Schönheit an einen Blinden fetten zu wollen?! — Doch — was rede ich? — Wird sie einwilligen?“

„Sie wird es, Herr Herzfeld, vorausgesetzt, daß das Mädchen Sie je geliebt.“

O, Sie seiner Diplomat! Aber beantworten

Labia, in der an den Bund das Ersuchen gerichtet wird, für den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten kärntnerischen Heim- und Kulturstätten mit einzutreten. Die Geschäftsleitung des Bundes ist grundsätzlich bereit, sich an diesem Liebeswerke zu beteiligen. Bürgermeister Dr. Dinghofer (Linz) erörterte die Schädigung, die dem Haushalte zahlreicher Städte dadurch droht, daß die Erwerbsteuer bei Staatsbahnen in diesem Jahre nur mit 50 v. H. des bisherigen Betrages abgeführt werden soll. Der Städtebund wird sich mit dieser Angelegenheit noch beschäftigen. Hierauf wurde beschlossen, die Hauptversammlung des Bundes für den 28. September d. J. einzuberufen. Obermagistratsrat Pawelka erstattete einen Bericht über die Verfügung, wonach die Unterstützung der Familien jener im städtischen oder Landesdienste stehenden Eingerückten fortan zu entfallen habe, welche ihre vollen Bezüge oder einen Teil derselben weiter gezahlt bekommen. Er verwies darauf, daß dies für die Familien der Eingerückten ein bedeutender Entgang wäre und daß ein Ersatz des Entganges durch die Städte und Länder eine neue Belastung bedeuten würde. Der Bund der deutschen Städte wird sich an den in dieser Angelegenheit einzuleitenden Schritten beteiligen. Weiter wurde über Lebensmittelverorgungsangelegenheiten berichtet und eingehend die Fettfrage erörtert.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Wohltätigkeitskonzert im Stadtparke. Am Sonntag den 30. Juli findet bei günstiger Witterung das 21. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittag, Ende 1/2 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Lichtspielbühne. Wenn Films fremdländischen Ursprungs an unseren Augen vorbeigleiten, so kommen wir so recht zum Bewußtsein, wie sehr das Kino ein Kulturfaktor ist und daß uns ferne Sitten und Lebensformen nahe bringt, ohne daß wir — was besonders jetzt sehr umständlich ist — zu reisen brauchen. Die Spielfolge von Donnerstag und Freitag brachte zwei nordische Filme und fiel besonders bei der Posse der große Unterschied in der Auffassung des Komischen auf. Während wir, dem Süden näher als dem Norden, das flotte, oft mimisch etwas karikierte und übertriebene Spiel gewohnt sind, beschränkt sich der Nordländer auf die reine Situationskomik und läßt seine Schauspieler ziemlich gleichgültig ihre Rollen auspielen, wie eben ein ruhiger Nordländer es auch in Wirklichkeit täte. Die für unsere Begriffe etwas gesuchte Komik liegt auch in den Namen, den Masken — die beiden „Helden“ sind von beruhigender Korpuslenz — und dem guten Einfalt, daß der Bildhauer eine fische „Filmeuse“ als Darstellung des „Deliriums“ seinen reichen Onkel verkauft und dieser Herr Schilby (geb. Schilbbürger!) „sein Delirium“ verzweifelt sucht, da die holde Darstellerin des Stillestehens müde

wird. Daß er dann die lebende Dora an Stelle des kalten Steines gerne in Tausch nimmt, ist begreiflich. Das ernste Stück „Der Mann von der Halbe“ nach dem Romane Fressens ist ein recht guter Versuch, auch seelische Vorgänge auf die Filmbühne zu bringen. Allerdings eignen sich Stücke mit dramatisch regerer Handlung besser dazu. Von seltener Natürlichkeit und Abgerundetheit der Darstellung war die Frau, reizend die Kinder, der Mann erschien für dieses Weib etwas zu verfallen und ihr „Fall“ daher doppelt begreiflich. Für den Zuschauer unverständlich erscheint das plötzliche Auftauchen der verkauften Kuh und die Flucht der liebeskranken Zigeunerin. Alles in Allen eine sehr sehenswerte Darbietung! — Samstag und Sonntag wieder „schulfrei“, heißersehnte Tage für unsere, die Ferien genießen wollende Jugend. Sehr ein abwechslungsreiches Programm harret der Besucher: Bilder aus der Meeresstiefe, ein Lustspiel Die „Baby“-Braut und ein großes Schifferdrama, welches uns der jetzt so fernen See näher bringen wird. Für guten Besuch sollen Jung und Alt sorgen, damit unsere Kinoleitung zu weiteren Taten ermuntert wird.

Ortshilfsauschuß für die Kriegsflüchtlinge aus dem Süden. Auf eine halbjährige Tätigkeit kann der hiesige Auschuß zurückblicken und es muß ihm zugestanden werden, daß dieselbe in jeder Hinsicht von Erfolg begleitet war. Herr Wolfgang Burghäuser, k. k. Statthalterekonzipist hat seine schon für die Flüchtlinge aus dem Norden erprobte Hilfsbereitschaft nun auch den Heimatlosen aus dem Süden angedeihen lassen, und war die Arbeit schon infolge der Sprache eine ungleich schwierigere. Auch fehlt den südländischen Flüchtlingen das Anpassungsvermögen und es ist nur dem seltenen Geschick des Herrn Burghäuser zu danken, daß ein gewisses unumgänglich notwendiges Einvernehmen zwischen den Bewohnern von Gills und Umgebung und den Flüchtlingen entstanden ist. Die Erlangung von Geldmitteln zur Unterstützung der Bedürftigsten, die Errichtung einer Schule und die Einleitung von Schritten, um die Unterstützung seitens des Staates auch für die südlich der Drau weilenden Flüchtlinge zu erreichen, waren die ersten Ziele, welche nun schon als erreicht bezeichnet werden können. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden über 4000 K gefammelt; so erhielt der Ortshilfsauschuß von der Erzherzogin Maria Josepha K 1000, vom Auschuß in Wien K 500, vom Statthalter in Triest, Freiherrn Fries-Skene K 200, von dem bekannten Wohltäter Dr. Paul Musil Edlen von Mollenbrud K 200 und von vielen anderen größere und kleinere Beträge, denen auf diesem Wege nochmals der innigste Dank ausgesprochen sei. Im Februar konnte die Schule eröffnet werden. Die Schule wird ohne Unterbrechung weitergeführt und wurde dieselbe vor Kurzem durch den Besuch des Herrn Baron Beck beehrt. Zahlreich sind die Beteiligungen mit Bedarfsgegenständen und auch Geld an die ärmsten Flüchtlinge und die Erteilung von Auskünften und Ratschlägen durch den Ortsauschuß hat bewirkt, daß die Betrof-

senen zuversichtlicher der Zukunft entgegenblicken. Die freudigste Botschaft erreichte aber alle Beteiligten, als es bekannt wurde, daß nun auch die Flüchtlinge südlich der Drau der Unterstützung durch den Staat teilhaftig werden. Herr Pfarrer Vitturi und Herr Libisch aus Görz wurden mit der Ausnahme der Protokolle betraut. Es ist eine baldige, günstige Erledigung dieser wichtigen Frage zu erhoffen, so daß auch jene durch den Treubruch Italiens schwer betroffenen Flüchtlinge, welche in Gills und Umgebung Zuflucht gesucht, von der ärgsten Not bewahrt bleiben werden. Dies ist in erster Linie der Tätigkeit des Herrn Burghäuser zu danken, welcher seine Tätigkeit nicht nur auf die Amtierungen beschränkt, sondern auch als echter, guter Mensch seine ganze Kraft der Linderung der Wunden dieses furchtbaren Krieges widmet. Der Dank der vielen Hundert durch ihn von den bangsten Sorgen erlösten Familien ist ihm allezeit sicher.

Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines. Wie bereits bekanntgegeben wurde, findet die Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines am 3. September d. J. 10 Uhr vormittags im Festsaale des Schulvereinshauses Wien, 8. Bez., Florianigasse 39, statt. Bei der diesjährigen Hauptversammlung wird von Festlichkeiten jeder Art abgesehen werden.

Spenden. Für die Witwen und Waisen des 3. Korps spendete Franz Wosmann 100 K; für die Witwen und Waisen des 87. Inf.-Reg. spendeten Franz Wosmann 100 K und Johann Ratkov c 25 K.

Die Kriegerheimstätten-Lotterie des Vereines Südmark dient einem ebenso wohlthätigen als vaterländischen Zwecke und verdient daher wärmste Unterstützung Aller. Vor allem darf wohl beim Verkauf der Lose auf die Mitwirkung der Südmark-Ortsgruppen gerechnet werden. Die Ortsgruppen wurden bereits durch zwei Rundschreiben von der Lotterieleitung auf die Kriegerheimstättenlotterie aufmerksam gemacht und zum Verkaufe der Lose eingeladen. Leider fehlen bis jetzt noch die Äußerungen sehr vieler Ortsgruppen. Wenn auch als Ziehungstag der 28. Dezember angefezt ist, so ist es doch dringend geboten, daß die Ortsgruppen jetzt schon Lose beziehen und mit der Verarbeitung für den Verkauf der Lose beginnen. Die Ortsgruppen, welche bis jetzt noch keine Lose erhalten haben, werden dringend ersucht, solche von der Lotterieleitung Wien, 8. Schöffelgasse 11, ehestens zu beziehen.

Der Deutschösterreichische Lehrerbund für die Verstaatlichung der Volksschule. Die Leitung des Deutschösterreichischen Lehrerbundes hat folgende Leitsätze beschlossen: „1. Unser Staat braucht zur Sicherung seines Bestandes eine einheitliche, unter der Leitung des deutschen Volkes in Oesterreich stehende Verwaltung, die sich vor allem auf eine gleichmäßige, tüchtige, vom Einflusse örtlicher Parteiverhältnisse und Sonderbestrebungen freie Bildung der Bevölkerung stützen muß. 2. Die bisherige Autonomie der österreichischen Kronländer, die Errichtung und Erhaltung der Volks- und Bürgerschulen, die Schulaufsicht und Sicherung des gleichmäßigen Schulbesuches und die Regelung der Rechtsverhältnisse der Lehrerschaft, deren Anstellung, Befoldung, Versetzung in den Ruhestand und disziplinarische Behandlung umfassend, beeinflusst nicht nur die gleichmäßige Entwicklung des öffentlichen Bildungswesens ungünstig, sondern trägt auch dazu bei, daß der Staat nicht zu innerer Festigkeit gelangen kann. 3. Diese Fehler der Länderautonomie vermag keine andere Autonomie auf dem Gebiete des Volksschulwesens zu beheben; die Autonomie der Völker würde wohl die Zahl der zu bestimmenden Körperschaften ein wenig verringern, die Zerklüftung im Bildungswesen und im Staate aber steigern. 4. Darum verlangt der Deutschösterreichische Lehrerbund, daß der Staat alle Volks- und Bürgerschulen und die Lehrerbildungsanstalten in Oesterreich ausschließlich in seine Verwaltung übernehme.“

Kriegshilfe-Rechenzettel. Die k. k. steierm. Statthalterer — Offizielle Kriegshilfe gibt nunmehr an sämtliche Gastwirtschaften, Rastehäuser und sonstige einschlägige Geschäfte offizielle Zweifelder-Zahlungszettel mit dem steierischen Kriegsabzeichen hinaus. Durch Einführung und Verwendung seitens der Gastwirte und Geschäftsleute einerseits und durch die Entgegennahme dieser Rechenzettel durch das verbrauchende Publikum andererseits sollen jene Mittel geschaffen und vermehrt werden, die der Wohlfahrt und Ob- sorge unserer kriegsbeschädigten steierischen Krieger nicht nur für die restliche Dauer des Krieges, sondern auch in Zeiten des kommenden Friedens in segenreicher Weise dienen werden. Dieser Hilfsaktion

Sie mir doch, junger, lieber Freund, was mir die Seele bebrückt — daß ich meine Hand ausstreckte — war es unrecht, war es recht?“

Die Antwort blieb aus, denn Schritte wurden hörbar. Aufhorchend hoben Herzfeld und der junge Fähnrich das Haupt — allein das hübsche Bild, das sich jetzt zeigte, sahen sie nicht: An der Seite der Schwester Anna schritt auf sonnenlichtem Waldpfad eine weißgekleidete Mädchengestalt . . .

Gleich darauf erscholl die Stimme der Schwester: „Herr Fähnrich, nehmen Sie meinen Arm, wir wollen ein wenig spazieren gehen. Für unseren Herrn Leutnant ist nämlich eine liebe Ueberraschung gekommen und die duldet Zeugen nicht.“

Belebend vor Erregung richtete der blinde Dichter sich auf, streckte die Arme aus: „Ist's möglich, Helga?“

Da umfingen ihn zwei weiche Arme; glückbebend spürte er die süße Jungmädchengestalt, und nun flüsterte sie: „Du hast mich gerufen, Liebster, hier bin ich.“

Da riß er sie an sein heftig klopfendes Herz und bedeckte ihr Antlitz mit Küffen: „Helga, ist dein Opfer nicht zu groß? Ich würde es begreifen, wenn du dich in Neue verzehrtest, an mich Blinden gebunden zu sein.“

Sie schmiegte ihre Wange an seine. „Ich liebe nicht den Körper allein, sondern die Seele. Ich fühlte mich unendlich reich durch deinen Geist — gib ihn mir auch in Zukunft, Liebster! Und wenn es der Kraft meiner Liebe gelingt, deine Seele wieder licht zu machen, so werde ich glücklich sein, unsagbar glücklich.“

Stumm hielten sie sich umfassen. Das leise, verlorene Rauschen des Windes ging durch die Einsamkeit und leuchtender Sonnenglast lachte herab auf das helle Haus am Wiesenrain — die Erholungsstätte für erblindete Krieger.

Das Lied der Aehren.

Von Karl Frank.

Der Wind streicht übers Aehrenfeld,
Daß wegend sich die Halme neigen,
Wie wenn ins goldene Mittagsschweigen
Die Erde eine Predigt hält —

Kein Laut ringsum — und dennoch liegt
Ein Klang im Land wie Meeresrauschen —
Die weißen Wolken stehn und lauschen,
Wenn sich das Korn im Winde wiegt . .

Was uns wie fernste Sage nur
Noch Klang, in unsre Zeit verschlagen,
Als heißes Lieb aus unsern Tagen
Schwebt's flammend über unsrer Flur —

Das Lied von Kampf und Erbennot,
Das einst den ersten Wald gelichtet,
Das immer neu die Menschheit dichtet,
Das Schicksalslied, das Lied vom Brot.

Aus dem zweiten Juliheft des von J. E. Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Lärners“ (Stuttgarter, Greiner u. Pfeiffer).

liegt im Besonderen die Absicht zu Grunde, dem Einzelnen kein fühlbares Opfer aufzuerlegen, durch die Beteiligung der Gesamtheit aber jene Mittel aufzubringen, mittelst denen der obgenannte Zweck leicht und billig erreicht werden kann. Es ergeht daher an alle Kreise der Bevölkerung die dringende Bitte, diese im eigenen Interesse jedes Steuerers gelegene Unternehmung durch ausgiebigste Gebrauchnahme dieser offiziellen Zweifelder-Zahlzettel zu unterstützen.

Neue Höchstpreise für Speck- und Schweinefett. Nach einer neuen Statthalterverordnung, betreffend die Höchstpreise beim Kleinverkauf an die Konsumenten, dürfen für ein Kilo der folgenden genannten Schweineprodukte keine höheren als die nachstehend angeführten Höchstpreise gefordert oder bezahlt werden: Für Speck und Schweinefett u. zw.: für ungeschmolzenes Rohfett jeder Art (Schmer, Bauchfett) und nicht zugerichteten Rohspeck K 8.60, für geschmolzenes Schweinefett K 9.40, für Tafelspeck mit Schwarte (roh oder gesalzen) K 8.80, für Tafelspeck mit Schwarte (geräuchert) K 9.30, für Rücken- und Streifenspeck (roh oder gesalzen) K 9.40, für Rücken- und Streifenspeck (geräuchert, papriziert oder abgebräut) K 9.60, für Dessertspeck (Fleischspeck) K 9.60. Beim Verkaufe irgend einer anderen Sorte als der im vorstehenden angeführten Fett- oder Specksorten darf für 1 Kilogramm kein höherer Preis als K 8.60 gefordert oder bezahlt werden.

Eine Riesensau. Der hiesige Schmiedmeister Herr August Kollarisch hat eine „riesige Sau“. Am 24. d. warf ihm eine Zuchtsau 30 Junge. Fünfzehn davon leben, 15 kamen tot zur Welt. Für die Sau wurde ihm, wie wir hören ein Kaufangebot von 1500 K gemacht. Bei dieser fettlosen Zeit ein wahrer Segen!

Aus Feldpostbriefen. Der Lehrer an der hiesigen Landesbürgerschule Herr F. Stindl, welcher derzeit als Oberleutnant im Felde steht, schrieb an Herrn Bürgerchulldirektor Paul eine Feldpostkarte, in der es u. a. heißt: Seit 16. April bin ich wieder an der Front. Diesmal gilt es treue Wacht zu halten gegen den ehemaligen Bundesgenossen. Wir liegen hart an der welschen Grenze und lugen weit in Feindesland. Vor einiger Zeit zwang eines meiner Gewehre einen italienischen Doppeldecker zum Absturz, was einen hübschen Anblick gewährte. Leider spielt uns das andauernde Regenwetter in ungefähr 1800 Meter Seehöhe arg mit. — Der Sohn des hiesigen Färbermeisters Herrn Riegersperger, Herr Hans Riegersperger befindet sich in Spaschoje bei Wladiwostok in russischer Kriegsgefangenschaft. Er schreibt seinen Eltern sehr häufig Briefe und Karten, aus denen zu entnehmen ist, daß es ihm im allgemeinen gut geht, daß aber dort alles furchtbar teuer ist und daß man, wenn man einem in russischer Gefangenschaft Befindlichen mit Geld unterstützt, ihm eine große Wohlthat erweist. So kosten dort 40 Dela Zucker 32 Kopelen, 1 Paket Tabak 31 Kopelen, 1 Pack Zigarettenpapier 20 Kopelen.

Gegen unwahre Ausfreunungen über den Bezirk Marburg. In der letzten Zeit gingen den Blättern beunruhigende Mitteilungen über die Sicherheitsverhältnisse im Marburger Bezirk zu. Es hieß, in Windisch-Feistritz sei ein Knecht von Einbrechern erschossen worden und in einem Walde bei Kranichsfeld habe die Gendarmerie in einer Felspalte große Mengen erbeuteter Lebensmittel gefunden. Beide Nachrichten waren frei erfunden. Einige Diebstähle durch Ortsansässige verfolgt die Gendarmerie. Im Pettauer Bezirke und im Rohitscher Gebiete treiben allerdings Einbrecher aus Ungarn und Kroatien ihr Unwesen. Ihre Tätigkeit wird durch die nahe Grenze unterstützt, die ein einheitliches Vorgehen bei der Verfolgung erschwert.

Das Auskunftsbüro „Rotes Kreuz“ Wien, 6. Bezirk, Kriegsschule, erteilt unentgeltliche Auskünfte über verwundete (kranke), gefallene (verstorbene), vorläufig vermisste und teilweise auch kriegsgefangene österreichisch-ungarische Soldaten auf Grund der vorliegenden amtlichen Meldungen. Anfragen sind unter Benützung der sogenannten Roten Kreuz-Doppelkorrespondenzkarten oder mittels einer gewöhnlichen Doppel-Korrespondenzkarte an das Bureau zu richten. Dieselben haben zu enthalten: Zu- und Vorname, Charge, Truppenkörper (Regiment und Kompanie), Geburtsort und Geburtsjahr. Wichtige Anhaltspunkte für die Auffindung sind ferner: letzte Nachricht, Kriegsschauplatz, Aussagen von Kameraden usw. Die Adressen der Anfragenden müssen deutlich geschrieben sein, weil diese zwecks fortlaufender Benachrichtigung der Angehörigen ohne neuerliche Anfrage in Vormerkung genommen werden. Unvollständige oder undeutliche Anfragen führen leicht zu Fälschungen in der Auskunftserteilung und können daher für die Vormerkung nicht in Betracht gezogen

werden. Seit Kriegsbeginn wurden nahezu zwei Millionen Anfragen aus dem Publikum erledigt und in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle konnte trotz der zahlreichen, der Einholung und Erstattung von Nachrichten entgegenstehenden Schwierigkeiten, den Angehörigen Gewißheit über das Schicksal ihrer Teuren im Felde verschafft werden.

Was alles gestohlen wird. In der Nacht vom 21. auf den 22. d. wurde von der Hobelmaschine des Sägewerkes des Vinzenz Kulovec in Lava ein ungefähr 7 Meter langer Transmissionsriemen im Werte von 300 K und in der Nacht zum 23. d. dem Sägewerksbesitzer Karl Teppay in Sawodna von einer Maschine ein 10 Meter langer und 13 Zentimeter breiter Transmissionsriemen im Werte von 400 K von bisher unbekanntem Täter gestohlen. Beim letzten Diebstahle war nach der Fußspur zu schließen, der Täter barfuß.

Einschränkung des Verbrauches von Fleisch und Fett. Mit der Ministerialverordnung vom 14. Juli 1915 wurden besondere Maßnahmen zur Einschränkung des Verbrauches von Fleisch und Fett getroffen, worüber wir bereits die Mitteilungen des k. k. Korrespondenzbüros veröffentlicht haben. Die Statthalterei hat nunmehr mit einer Verordnung alle jene Maßnahmen getroffen, welche ihr durch die genannte Ministerialverordnung übertragen worden sind. Als die zwei sogenannten fleischlosen Tage in der Woche wurden der Dienstag und der Freitag festgesetzt, was auch den bisher bereits in Steiermark in Geltung gestandenen Vorschriften entspricht, nur daß nunmehr an diesen beiden Tagen die bedeutend strengeren Anordnungen der neuen Ministerialverordnung insbesondere auch in den privaten Haushaltungen zur Geltung zu kommen haben. Ferner hat die Statthalterei jene Wurstgattungen festgesetzt, deren Verkauf, bezw. Verbrauch und Genuß auch an den fleischlosen Tagen zulässig sind. Es sind dies: Blut- und Leberwürste, Preßwurst und Braunschweigerwurst. Für den Verkauf dieser Würste im Groß- und Kleinhandel wurden bereits mit der Statthaltereiverordnung vom 18. Juli 1916 Höchstpreise festgesetzt. Endlich hat die Statthalterei angeordnet, daß vom 25. Juli d. J. angefangen, in Steiermark nur nachstehende Wurstgattungen erzeugt werden dürfen: Extrawurst, Frankfurterwürste, Salami, Braunschweigerwurst, Blutwurst, Leberwurst und Preßwurst; doch wird der Verkauf auch anderer Wurstwaren als der genannten dann zulässig sein, wenn dieselben nachweisbar nicht in Steiermark erzeugt worden sind. Sowohl das Publikum als auch die Gewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß die politischen Behörden beauftragt wurden, bei der Handhabung der neuen Bestimmungen mit der größten Strenge vorzugehen und insbesondere auch die privaten Haushaltungen, namentlich die der wohlhabenden Kreise, sowie Gastgewerbebetrieben einer fortlaufenden Kontrolle zu unterziehen.

Von den wirtschaftlichen Hilfsbüros Es wird neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß in Steiermark am Sitze eines jeden Bezirksgerichtes und in den Städten Graz, Marburg, Gills und Pettau je ein wirtschaftliches Bezirks-Hilfsbüro für die Besorgung der Privatangelegenheiten, insbesondere Rechtsangelegenheiten der Eingekerkerten und ihrer Angehörigen besteht und daß bei diesen Büros in Fällen, welche die Intervention oder die Unterschrift eines Advolaten erheischen, was insbesondere bei Beschwerden an den Verwaltungsgerichtshof der Fall ist, diese Hilfeleistung erlangt werden kann. Die Namen der Obmänner der Bezirks-Hilfsbüros sind sämtlichen Pfarrämtern bekannt und auch bei den Gemeinden am Sitze der Bezirksgerichte zu erfahren.

Zur Ablieferung der Metallgeräte. Als Kunstfachverständige zur Ausstellung von Bescheinigungen behufs Befreiung von Metallgegenstände besonders künstlerischen oder historischen Wertes von der Abgabe wurden ernannt: in Marburg Dr. Amand Raab, Vorstand des Stadtmuseums in Marburg; in Gills: Otto Eichler, k. k. Gymnasialprofessor, Obmann des Musealvereines in Gills; in Pettau: Viktor Strabar, Notariatskandidat in Pettau. Behufs Ausfolgung der obenerwähnten Bescheinigungen hätten sich die Parteien noch vor den behördlich festgesetzten Ablieferungsterminen unter Vorweisung der Gegenstände an die genannten Sachverständigen unter der angegebenen Adresse zu wenden bezw. mit Ihnen ins Einvernehmen zu setzen. Besitzer von mehr als 100 Gegenständen von besonders künstlerischem oder historischen Werte haben lediglich ein Verzeichnis dieser Gegenstände an die zuständige Uebernahmskommission einzufenden, worauf die Entsendung eines Kunstfachverständigen von amtswegen erfolgt. Die mit den Bescheinigungen der genannten Kunstfach-

verständigen gedeckten Gegenstände sind von der Ablieferung ausgenommen und es haben die Parteien lediglich die bezüglichen Bescheinigungen am Amtierungstage der Uebernahmskommission zur Einsichtnahme und Vidierung vorzuweisen; die Bescheinigungen sind behufs abfälliger Einsichtnahme durch die Kontrollkommissionen aufzubewahren.

Einschränkung des Milchverbrauches in den Gast- und Schankgewerben. Mit Rücksicht auf die immer zunehmende Milchknappheit hat die Statthalterei eine neue Verordnung erlassen, durch welche zum Zwecke der Erzielung einer größeren Milchersparnis mit Geltung vom 1. August an der Milchverbrauch in den Gast- und Schankgewerben geregelt wird. Durch die neue Statthaltereiverordnung wird der Ausschank von Milch, sowie die Zubereitung und Verabreichung von mit Milch vermissten Getränken in den Gast- und Schankgewerbebetrieben und Zuckerbäckereibetrieben obligatorisch für die Bereiche der Gemeinden Graz, Marburg, Gills, Pettau, Leoben, Bruck a. M., Würzzuschlag, Knittelfeld und Judenburg, ferner aller Gemeinden, welche nach bestehenden besonderen gesetzlichen Regelungen Bestandteile eines Kurayones bilden, in der Zeit von 2 Uhr nachm. bis 7 Uhr abends verboten; das Verbot bezieht sich auch auf Milchpräparate, wie Trockenmilch und Kondensmilch. Ausnahmen von diesem Verbote sind nur im Interesse des reisenden Publikums für Bahnhofrestaurationen, sowie im Interesse der Ernährung der ärmeren Bevölkerungsschichten für Ausspeisereien, Volkstüchen und Kaffeeschenken zulässig. Für die in der Verordnung nicht ausdrücklich angeführten Gemeinden haben die politischen Bezirksbehörden dort, wo es zur Erzielung einer Milchersparnis notwendig ist, unter Bedachtsnahme auf die besonderen örtlichen Verhältnisse jene Stunden zu bestimmen, während welchen der Ausschank von Milch, sowie die Zubereitung und Verabreichung von mit Milch vermissten Getränken in den Gast- und Schankgewerben verboten ist. Die Einhaltung dieser Vorschriften wird streng überwacht werden und werden die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam gemacht, daß deren Uebertretung mit Geldstrafen bis zu 5000 Kronen sowie mit Arrest bis zu 6 Monaten, eventuell noch strenger bestraft werden.

Brand. Am 9. Juli nachts brach am Dachboden des Eiskellers des Gastwirtes Jakob Rakun in Riez bei Oberburg auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches nicht nur den Eiskeller bis auf einige Balken, sowie das ganze im Eiskeller aufbewahrte Tischlerholz und einen Meterzentner Heu vernichtete. Die Regelbahn des Rakun und eine hölzerne Harpfe des Nachbarn des Jakob Rakun namens Johann Rakun in Riez, welche an den Eiskeller anstießen, verbrannten ebenfalls. Nur ein Teil der Regelbahn konnte gerettet werden. Ein kleiner Schweinestall und mehrere Obstbäume fielen ebenfalls dem Brande zum Opfer. Der Gesamtschaden des Jakob Rakun wurde auf 3100 K geschätzt und stand diesem eine Versicherungssumme von nur 1200 K bei der Feuer-Versicherungsgesellschaft Donau in Wien gegenüber. Die Wagenremise des Johann Rakun war bei der Versicherung Slavia auf 150 K versichert. Jakob Rakun verdächtigt einige galizische Flüchtlinge der Brandlegung, da ihm diese feindlich gesinnt sind, doch ist bisher dieser Verdacht durch nichts bestätigt worden.

Behandlung verhagelter Gemüsegärten. Dort, wo die Hagelwetter der jüngsten Zeit in den Gemüsegärten verheerend gewirkt haben, ist eine sofort in Angriff zu nehmende Nachhilfe notwendig, um die bis zum Herbst noch verbleibende Zeit des Wachstumes zur möglichsten Outmachung des entstandenen Schadens auszunützen. Zunächst werden alle für den weiteren Aufbau der Pflanze nicht mehr in Betracht kommenden abgerissenen und stark geknickten oder gequetschten Triebe und Blätter mit scharfem Messer glatt bis auf den gesund gebliebenen Teil abgeschnitten, was bei Gurken, Tomaten (Paradeis), Bohnen, Kohlrabi und anderen Kohlarten zutreffen wird. Hauptsalat wird meistens arg zerfetzt sein und erholt sich gewöhnlich nicht mehr. Dagegen kann der schon aufgeschossene, nicht stark heimgesuchte Kopfsalat für Zwecke der Samen-zucht stehen bleiben. Der härtere Winterendivien, besonders der bleibblättrige hält mehr aus und erholt sich bald. Alle Beete werden zur Kräftigung und Neubelebung des Wachstumes sobald als möglich geheudelt und erhalten eine Düngung mit gut verdünnter Jauche oder in Wasser aufgelöstem Hühnermist. Auf Gurkenbeeten, die am meisten gelitten haben, sollte man sofort die entstandenen Lücken mit einer anderen Gemüseart bepflanzen. Jetzt können wir noch aussäen: Frühe Erbsen, Buschbohnen, Karotten, Möhren, Ra-

dies und Rettig. Später folgen dann Winterspinat und Kapuzinzel. Nachstehende Gemüsearten kann man noch pflanzen: Kopfsalat, Winterendivien, Kraut, frühe Wirsing-Sorten (Kohl), Winterfenchel, Rottkraut, Kohlrabi und Porree. Die Auskunftsstelle für Gemüse- und Kartoffelbau bei der k. k. Statthalterei in Graz, Burggasse 1, ist bereit, den Gartenbesitzern auf Anfragen mit fachlichen Ratschlägen an die Hand zu gehen.

Bermischtes.

Die preussische Hauptarmee und ihre Führer vor 50 Jahren. Von 50 Jahren am 5. Juni 1866 war der preussische Aufmarsch beendet. Damals standen das 6. Armeekorps bei Reife-Frauenstein, das 5. bei Schweidnitz, das 3. bei Drebbau, das 1. bei Goerlitz, das 4. bei Torzangerberg, das 2. bei Herzberg, das halbe 8. bei Halle und das andere halbe 8. bei Zeitz. Den Oberbefehl führte König Wilhelm I. Chef des Generalstabes war General von Moltke. Die Hauptarmee gliederte sich in die erste, zweite und Elbearmee. Oberbefehlshaber der ersten Armee war Prinz Friedrich Karl von Preußen und sein Generalstabchef der Generalleutnant von Voigts-Rheß. Dem Prinzen Friedrich Karl unterstanden die fünfte Infanteriedivision unter Generalleutnant von Tümping, bestehend aus der 10. Infanteriebrigade, Regiment 18 und 12 unter Generalmajor von Kamiński, der 9. Infanteriebrigade, Regiment 48 und 8 unter Generalmajor von Schimmelmann, die 6. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Manstein, bestehend aus der 12. Infanteriebrigade, Regiment 64 und 24 unter Generalmajor v. Roze und der 11. Infanteriebrigade, Regiment 60 und 35 unter Generalmajor von Serstorff, die 7. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Fransecky, bestehend aus der 13. Infanteriebrigade, Regiment 66 und 26 unter Generalmajor Groß gen. von Schwarzhoff und der 14. Infanteriebrigade, Regiment 67 und 27 unter Generalmajor von Gordon, die 8. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Horn, bestehend aus der 16. Infanteriebrigade, Regiment 72 unter Generalmajor von Schmidt und der 15. Infanteriebrigade, Regiment 71 und 31 unter Generalmajor von Bose, die 3. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Werder, bestehend aus der 6. Infanteriebrigade, Regiment 54 und 14 unter Generalmajor von Winterfeld und der 5. Infanteriebrigade, Regiment 42 und 2 unter Generalmajor von Januschowsky, die 4. Infanteriedivision unter Generalleutnant Herwarth v. Bittenfeld, bestehend aus der 8. Infanteriebrigade, Regiment 61 und 21 unter Generalmajor von Hancken und der 7. Infanteriebrigade, Regiment 49 und 9 unter Generalmajor von Schlobrensdorff. Das zur ersten Armee gehörige Kavalleriekorps befehligte Prinz Albrecht von Preußen. Insgesamt bestand diese Armee aus 69 Bataillonen Infanterie, 3 Bataillonen Jäger, 74 Schwadronen und 300 Geschützen. Die 2. Armee stand unter dem Oberbefehl des preussischen Kronprinzen, dessen Generalstabchef der Generalmajor von Blumenthal war. Kommandierende Generale waren Prinz August von Württemberg, General von Bonin, General von Steinmetz und General von Mutius. Diese Armee bildeten die 1. Gardeinfanteriedivision unter Generalleutnant Hiller von Gaertingen, bestehend aus der zweiten Gardebrigade unter Generalmajor von Alvensleben und der 1. Gardebrigade unter Oberst von Obernitz, die 2. Gardeinfanteriedivision unter Generalleutnant von Plonski, bestehend aus der 4. Gardebrigade unter Generalmajor von Loen und der 3. Gardebrigade unter Generalmajor von Budriski, die 1. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Grohmann, bestehend aus der 2. Brigade unter Generalmajor von Barkenow und der 1. Brigade unter Generalmajor von Bape, die 2. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Clausewitz, bestehend aus der 4. Brigade unter Generalmajor von Buddenbrock und der 3. Brigade unter Generalmajor Malotki von Trzebiatowski, die 9. Infanteriedivision unter Generalmajor von Loewenfeld, bestehend aus der 18. Brigade unter Generalmajor von Horn und der 17. Brigade unter Generalmajor von Altek, die 10. Infanteriedivision unter Generalleutnant v. Kirchbach, bestehend aus der 20. Brigade unter Generalmajor Willich und der 19. Brigade unter Generalmajor von Tiedemann, die elfte Infanteriedivision unter Generalleutnant v. Zastrow, bestehend aus der 22. Brigade unter Generalleutnant von Hoffmann und der 21. Brigade unter Generalmajor von Hahnenfeldt, die 12. Infanteriedivi-

sion unter Generalleutnant von Bronzynski, bestehend aus einer zusammengezogenen Brigade unter Generalmajor von Cranach. Die Kavallerie wurde geführt vom Prinzen Albrecht Sohn, dem Oberst von Drebrow, dem Generalmajor Grafen von Kaldereuth und dem Generalmajor von Hartmann. Insgesamt bestand die 2. Armee aus 96 Bataillonen Infanterie, 5 1/4 Bataillonen Jäger, 94 Schwadronen und 352 Geschützen. Die Elbearmee war bedeutend kleiner. Der Oberbefehlshaber derselben war der General Herwarth von Bittenfeld und dessen Generalstabchef der Oberst von Schlotheim. Die Elbearmee bildeten die 14. Infanteriedivision unter Generalleutnant Graf zu Münster-Meinhövel, bestehend aus der 28. Brigade unter Generalmajor von Hiller und der 27. Brigade unter Generalmajor von Schwarzkoppen, die 15. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Canstein, bestehend aus der 30. Brigade unter Generalmajor von Glasenapp und der 29. Brigade unter Generalmajor von Strücker, die 16. Infanteriedivision unter Generalleutnant von Ebel, bestehend aus Föhlikerbrigade unter Oberst von Wegener und der 31. Brigade unter Generalmajor von Schoeler. Insgesamt bestand diese Armee zuerst aus 36 Bataillonen Infanterie, 2 Bataillonen Jägern, 44 Schwadronen und 156 Geschützen. Später bezifferte sich die Generalsumme der in Böhmen eingerückten preussischen Streitkräfte auf 214 Bataillone Infanterie und Jäger, 190 Schwadronen und 798 Geschützen nebst 8 1/2 Bataillone Pioniere.

„Das hätte eine Deutsche nicht erbach.“ In einem Berichte des „Gaulois“ über den in Newyork abgehaltenen „Wohltätigkeitsbasar der Alliierten“ findet sich folgende Stelle: „Wie zu erwarten war, fanden sich die höchsten Kreise Newyorks bei dem Basar zu Gunsten der Alliierten ein und man kann nicht genug den Eifer loben, mit dem die bekanntesten Persönlichkeiten sich bemühten, die Einnahmen für die Alliierten möglichst reich zu gestalten. So verdient die originelle Art, mit der die bekannte Schauspielerin Elsie Riethol außerordentliche Einnahmen zu erzielen wußte, besondere Erwähnung. Diese ebenso reizende wie phantastische Dame, die das Kostüm eines französischen Soldaten trug, stopfte sich alle Taschen mit den verschiedensten Verkaufsgegenständen des Basars voll und ließ bekanntgeben, daß jeder Besucher, der sich bei ihr zum Taschendieb ausbilden wolle, dies gegen eine wohlthätige Spende tun könne. Man kann sich denken, daß diese originelle Idee mit Jubel aufgenommen wurde und die Zahl der Schüler in der Kunst des Taschendiebstahls nicht gering war. Auf so geistvolle Art weiß man auch jenseits des Ozeans für die Opfer des Krieges zu sammeln. So etwas hätte eine Deutsche in ihrer Phantasteloseigkeit sicherlich niemals erdacht!“

Einem, der sein eigenes Begräbnis sieht. Aus Klausenburg wird dem „N. Ost“ gemeldet: Die Familienangehörigen des Militärdienst leistenden Landmannes Anton Weber in Szasebes erhielten vom Klausenburger Truppenspital die Verständigung, daß Weber plötzlich gestorben sei. Die Familienmitglieder begaben sich nach Klausenburg, um an der Beerdigung teilzunehmen. Als sich der Leichenzug in Bewegung setzte, kam plötzlich der tot gesagte Weber herbei, der bei seiner Truppenabteilung davon Kenntnis erhalten hatte, man hätte ihn tot gesagt. Darob große Ueberraschung. Der junge Gatte legte den für ihn bestimmten Kranz auf den Sarg des Toten, der ebenfalls Anton Weber hieß, wodurch der fatale Irrtum entstanden war.

Die Königinhofer Handschrift endgiltig als Fälschung erklärt. In der letzten (98.) Vollversammlung des tschechischen Museumsvereines in Prag, die unter dem Vorsitz des Prinzen Dr. Friedrich Schwarzenberg stattfand, erstattete Professor Dr. Jakubec Bericht über die Durchsicht der Museumsammlungen und stellte im Verlaufe desselben den Antrag, die Königinhofer Handschrift aus der Handschriftenammlung des 14. Jahrhunderts auszuschreiben und jener aus dem 2. Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zuzuweisen. Damit ist das Schicksal der schon lange selbst von Tschechen (wie Masaryk, Schembera u. a.) als Fälschung erklärten, von Wenzel Hanka 1817 auf dem Orgelchore der Königinhofer Kirche versteckten und dann als „Fund“ an das Tageslicht gebrachten Handschrift endgiltig besiegelt.

Hier Kaiser — hier Kronprinz. Das folgende wahre Geschichtchen, das die „Bonner Zeitung“ erzählt, macht in der Gegend von Verdun die Kunde und wird dort viel belacht. Der Leutnant, ein stets zu Späßen bereiter Offizier, hatte Wache und mußte das Telefon bedienen. Es war wenig zu tun, der Leutnant langweilte sich und sehnte sich nach Abwechslung. Da endlich schnurrte der Apparat und stin-

eilte er hinzu. „Hier ist der Stab des X. Regiments.“ — „Hier ist der Kronprinz.“ — So, ist dort der Kronprinz?“ — „Jawohl.“ — „Nun, wenn dort der Kronprinz ist, hier ist der Kaiser.“ — Ein Lachen im Apparat, dann klingt es zurück: „Ich bitte, hier ist tatsächlich der Kronprinz.“ — Nun lacht auch der Leutnant und versichert in den Apparat: „Hier ist der Kaiser.“ — Hierauf bittet die andere Stimme höflich aber bestimmt, er wolle mit Exzellenz X. sprechen, dem Kaiser könne er augenblicklich nicht gebrauchen. Da endlich stutzt der Leutnant und er fühlt, wie ihn ein bicker Schweißtropfen auf die Stirne tritt. Dann gibt er den Wunsch weiter und lauscht entsetzt, wie Exzellenz X. tatsächlich mit dem Kronprinzen verhandelt. Zum Schlusse scheint der Kronprinz die kleine Episode zu erzählen, denn der Leutnant sieht, wie ihn der Vorgesetzte mit raschen Seitenblick streift und dann in den Apparat meldet: „Leutnant Kaiser vom X. Infanterieregiment.“ Einige Tage blieb der Leutnant auffallend ruhig, aber als nichts passierte, stellte sich der alte Humor wieder ein.

Die Fremdwörter.

Ein Uebel hat der deutsche Mann!
Er wendet gern ein Fremdwort an.
Und wenn man's deutsch auch sagen kann,
Er wendet doch ein Fremdwort an.
Er impo-, dest-, deponiert,
Er iso-, gratu-, defiliert,
Er da-, zi-, dik- und debütiert,
Er do-, for-, inspi-, exerziert,
Er igno-, inse-, inspiriert,
Er bombar-, degra-, explodiert,
Er bug-, zens-, fri- und amüsiert,
Er dekla-, bla- und animiert!
O du verfluchte ier-erei!
Der Teufel holt die Ziererei,
Die Sprachenruiniererei
Und Bildungsparadiererei!

— Ach, Goethe, hättest du's erlebt,
Wie man die Sprache jetzt verwässert,
Mit welchen Brocken sie durchweht,
Du hättest deinen Faust verbessert:
„Es lezt der Mensch, so lang er strebt.“

Das Gedicht stammt aus der vortrefflichen Sammlung: Deutscher Sprache Ehrenkranz. Dichterische Zeugnisse zur Geschichte des Lebens und der Entwicklung, der Wertung und des Nachgebietes unserer Muttersprache, gesammelt und erläutert von Universitätsprofessor Dr. Paul Pietsch in Greifswald. Es ist im Verlage des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins erschienen.

Deutsche, unterstützet eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine

Gingefendet.



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 30

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

4

Aus eigener Kraft.

Originalroman von E. Galm.

Mit einem Gemisch von Belustigung und aufsteigendem Groll sah Kraft auf den kleineren Gefährten nieder. Was fiel dem guten Otto denn plötzlich ein, sich gegen ihn, der sonst stets der dominierende Teil von ihnen gewesen, aufzulehnen?

Indessen verrauchten die Oppositionsgelüste des braven Langen ebenso schnell, wie sie gekommen. Die gemachte Hindeutung auf die bevorstehende Wandlung im Schicksal des Schwagers mochte seinen Gedanken eine andere Richtung geben, ihn vom vorherigen Thema abbringen.

Sage mal, bestehst Du denn wirklich auf Deinen Entschluß, dem Militärdienst den Rücken zu kehren? Ich kann es noch immer nicht fassen, nicht glauben! Bedenke, welche Chancen hast Du! Keiner der Kameraden hat solche Aussichten wie Du! Nun, ich klammere mich noch immer an die Hoffnung, daß man einem so tüchtigen Offizier, wie Dir, einfach den Abschied verweigert.“

Kraft lachte kurz und bitter auf. „Darauf baue nicht zu fest! Bei den Untergebenen bin ich gefürchtet; bei den Vorgesetzten unbeliebt, weil unbequem.“

Das verlegene Schweigen des Kleinen gab ihm Recht. Langen suchte nach Worten. „Ja aber — es kann Dir doch Keiner ganz außergewöhnliche dienstliche Fähigkeiten bestreiten . . .“

Eine Handbewegung des Kameraden schnitt ihm das Wort ab.

„Gib Dir keine Mühe, Kleiner! Ich denke, Du kennst mich. Mein Entschluß ist gefaßt. Ich quittiere. Basta! Und nun kein Wort mehr von der Sache!“

Indeß schien es sich sein Schwager in den Kopf gesetzt zu haben, den letzten Versuch zu seiner Belehrung gründlich zu bewerkstelligen.

„Nun“ äußerte er, „ich hoffe, daß Baron Senden Dir den Kopf zurecht setzen wird. Du müßtest

ja von Sinnen sein, wenn Du die Gunst eines Mannes für immer verschmerzen wolltest! Du, sein erklärter Liebling! Du brauchtest ja nur die Hand auszustrecken, um der Erbe aller seiner Güter, seines unermesslichen Reichtums zu werden! Ein Anderer würde sich überglücklich schätzen, die Hand der Baronesse Senden und damit ihr ganzes Erbe an sich zu reißen!“

Während Langens Worte waren die Hornadern auf Krafts Stirn in bedenklicher Weise angeschwollen. Jetzt brauste er in voller Heftigkeit auf. „Und solche Niedrigkeit, solche Berechnung traust Du mir zu!? Unterhalb Jahrzehnte habe ich das Joch dieser aufgezwungenen Wohlthaten mit mir herumgeschleppt, habe in ohnmächtiger Auflehnung mit den Zähnen geknirscht über diese meine unfreiwillige Abhängigkeit und Dankeschuld — jetzt, wo ich ein Mann geworden, soll ich auch noch dem Ganzen die Krone aufsetzen, mir selbst für immer die Hände binden? Der Baronesse und ihrem Reichtum zu Liebe soll meine Selbstachtung, mein Talent, meine Selbständigkeit zugrunde gehen? Aus Feigheit, aus niederer Berechnung mein Bestes hingeben!? Mein guter Otto, ich kann Dich nur bitten, laß Deine Belehrungsversuche! Du bringst mich nur vollends in Harnisch!“ Sein Begleiter schien sich aber nicht so leicht einzuschüchtern.

„Ich fürchte, Deine Tante stachelt Dich zu dieser Opposition auf“, sagte er. „Helene ließ so etwas verlauten von einer großen Feindschaft zwischen ihr und dem Baron.“ Langen erschrock doch, als er jetzt in Krafts Anlich blickte.

Hoch aufgerichtet, in den Augen einen drohenden Ausdruck, knirschte der Erregte: „Traust Du mir zu, daß ich mich hinter Weiberrücken vertriebe? Es bedarf keiner Parteinahme für mich. Ich will sie

von Niemandem! Hörst Du? Am wenigsten von einer Frau!"

Langen suchte einzulenken, zu beschwichtigen, doch die Unmuthsalte wich nicht von Kraft's Stirn. Als sie sich in der Kaserne trennten, reichte ihm Otto treuherzig die Hand: „Nichts für ungut, lieber Alter! Du kommst doch nach dem Basnhofe?"

„Ich? Wie kommst Du zu der Annahme?"

Langen war wirklich bestürzt. „Du hast im Ernst die Absicht, Deinen Oheim nicht bei seiner Ankunft zu empfangen?" fragte er noch immer zweifelnd.

„Das habe ich allerdings!" sagte der Andere schroff.

„Aber Kraft!" stotterte Langen förmlich entsetzt.

Sein Schwager verzog die Lippen zu einem unendlich sarkastischen Lächeln: „Ich will Euch nicht die Gelegenheit nehmen, Euch gleich von der ersten Minute an in die Gunst des Herrn Barons zu schmeicheln, auf meine Kosten! Wohl bekomms! Uebrigens wird der Herr Baron, falls er etwas von mir will, auch wohl den Weg zu meiner Wohnung finden können! Doch nun adieu!"

Langen schaute dem Davongehenden kopfschüttelnd nach. „Das nenne ich sein Glück mit Füßen treten!" murmelte er. „Und doch — — er ist ein Satansklerl — — das muß ihm selbst sein Feind lassen!"

* * *

Als Kraft an diesem Mittage vom Dienst heimging, traf er auf seinem Wege nicht weit von der Kaserne zu seiner Ueberraschung die kleine Komtesse.

„Komtesse!" redete er sie, die Hand an den Mützenrand legend, an. „Darf ich meinen Augen trauen, Sie und allein?"

Beatrice reichte ihm zutraulich das Händchen.

„Wissen Sie, ich bin Ihnen entwischt", gestand sie erröthend, neben ihm herschreitend, „der Baron ist nämlich schon angekommen und da war ich überflüssig. Ich ging in den Garten, und da — kam mir der Gedanke, Ihnen hier aufzupassen."

„Aber Komtesse!" rief Kraft halb erstaunt, halb belustigt.

„Ach, bitte, schelten Sie mich nicht, Herr von Elten", bat die Kleine erröthend.

„Sehen Sie, ich hörte, wie der Baron sagte, er wolle Sie heute Nachmittag in Ihrer Wohnung überraschen, und da dachte ich, vielleicht ist es Ihnen lieber, darauf vorbereitet zu sein!"

„Und darum kamen Sie hierher, Komtesse?"

Sie nickte eifrig. „Ich wußte ja, wann Sie vom Dienst heimkehren, und wußte, welchen Weg Sie nehmen müssen."

Kraft schüttelte den Kopf. „Komtesse, haben Sie bedacht, welche Folgen Ihr Verschwinden für Sie haben kann? Was werden meine Eltern, was wird Ihre Freundin, die Baronesse, sagen, wenn Sie den Grund Ihres Fortgehens erführen?"

Beatrice warf das Lockenköpfchen trotzig in den Nacken. „Mögen sie doch denken, was sie wollen! Renate verzeiht mir schon wieder, wenn sie heute auch in sehr schlechter Laune ist. Sonst ist Sie doch immer die Güte selbst gegen mich!" und sich etwas näher an ihren Begleiter drängend, fuhr sie eifrig fort: „Im übrigen glauben Sie nur nicht, daß Renate so schlecht auf Sie zu sprechen ist, wie sie scheinbar tut. Ich habe es noch vor einer Stunde mitangehört, daß sie Ihre Partei gegen ihren Vater, den Baron, nahm. Und wie tat sie es!"

Kraft blieb plötzlich stehen. In seinen Augen war ein heller Glanz und seine Stimme klang voll und warm, als er zu Beatrice sagte: „Sie machen mir da ja eine ganz unerwartete Eröffnung. Meine stolze Feindin sollte mich ihrem Vater gegenüber verteidigt haben?"

„Das hat sie!" bestätigte Beatrice. „Ganz gewiß hat sie das! Und Ihre Feindin ist Renate im Grunde garnicht! Sie reizen sie nur immer durch Ihre Kälte; sie ist eben stolz und erträgt das nicht! Sie hat mir das selbst gestanden!"

Kraft lächelte. Dabei drohte er der kleinen Blaudertasche leicht mit dem Finger. „Komteschen, Komteschen, eigentlich plaudern wir aus der Schule!" Doch er schien gar nicht erzürnt darüber.

Beatrice wurde ein wenig rot. „Nur Ihnen vertraue ich es an!" versicherte sie naiv. Mit einer plötzlichen Bewegung trat Kraft vor das liebevolle Mädchen hin und nahm dessen Hände in die seinen. Die Straße schien gerade menschenleer. Kraft beugte sich tief zu dem zierlichen Geschöpfchen hinab.

„Liebe, kleine Komtesse, ich danke Ihnen. So liebe Worte, wie Sie, hat mir noch niemand gesagt!"

Es lag etwas Dunkelhaftes in der Art, wie der unge Offizier zu dem Kinde sprach. Beatrice aber bemerkte dies nicht. Sie stand glutübergossen vor Kraft und ihre Finger bebten leise in denen des Mannes. In diesem Augenblicke ging ein Dienstmädchen, den Einholekorb am Arm, an dem im gegenseitigen Anschauen versunkenen Paar vorüber, ohne daß jene es gewahrten.

Der sprechende Blick und das verschmitzte Lächeln des Mädchens schienen zu sagen: „Na, Ihr Beiden machts aber dicke! Am helllichten Tage auf offener Straße!"

Die stille Beobachterin war aber niemand anders als die Köchin der Frau von Elten.

Beatrice hatte ihre Befangenheit bereits wieder überwunden. An Krafts Seite schritt sie die Straße hinunter.

„Ich bitte um eine Erklärung, Komtesse“, bat sie launig ihr Begleiter. „Haben Sie wirklich geglaubt, daß ich Angst vor meinem gestrengen Herrn Vaten habe?“

Beatrice schüttelte die Locken. „Nem, Herr von Elten, das traue ich Ihnen nicht zu!“

In dem Ton dieser schlichten Worte lag ein Wall von Bewunderung.

„Sehen Sie, das gefällt mir an Ihnen Komtesse!“ Kraft nickte Beatrice etwas gönnerhaft zu. Sie erröthete vor Vergnügen.

„O, das glaubt keiner!“ verteidigte sie die Anderen.

Krafts Mienen verfinsterten sich schon wieder.

„Bauen Sie nicht zu fest darauf, Komtesse!“ sagte er finster. Dann fuhr er wieder heiter zu examinieren fort:

„Nun sagen Sie mir aber, Komtesse, warum hegten Sie die Ansicht, mir müsse die Kenntnis um den bevorstehenden Besuch meines Oheims besonders lieb sein!“

Die Befragte schien heute aus dem Rotwerden nicht herauszukommen. „Ich“ stotterte sie; „ich meinte wegen — nun weil Sie doch ein Junggefelle sind.“

Nun lachte Kraft doch laut auf. „Also solche schlechte Meinung haben Sie von meinen Garconge-wohnheiten und einer Garconwohnung?“ neckte er. Beatrice sah ihn abbitzend an. Dieser Blick entwaffnete seine Spottlust.

„Sie großes Kind!“ sagte er weich, ihre Hand in die seine nehmend. „Nun beruhigen Sie sich — bei mir findet man keine besondere Eleganz, aber auf Sauberkeit und Ordnung halte ich streng. Meine Wohnung ist immer, auch für unvorhergesehenen Besuch offen.“

„Ich habe es gut gemeint“, glaubte Beatrice sich verteidigen zu müssen. „Ich dachte, ein Künstler — — ich hörte, Sie hätten schon ein kleines Atelier — — ein Künstler hat so seine besonderen Gewohnheiten und vielleicht wäre es Ihnen doch nicht lieb gewesen, wenn der Herr Baron — ich habe ja noch nie ein Atelier gesehen; aber ich denke mir — es muß da wohl ein bißchen unordentlich aussehen. Ich sehe, ich habe mich darin bei Ihnen geirrt. Ich habe es ja auch nur so in Büchern gelesen.“ Kraft drückte ihr die Hand. „Lassen Sie sich den Weg, den Sie

für mich getan, nicht leid sein, Komtesse. Sie haben mir eine große Freude bereitet.“

Beatrice sah ihn ungewiß von der Seite an. „Wirklich?“

„Ganz gewiß“, beteuerte Kraft ernst und dieser Ernst schien den aufsteigenden Zweifel der Kleinen Komtesse zu besiegen. Auch ihr befangenes Kindergesichtchen erhellte sich sichtlich. Plötzlich aber blieb sie stehen:

„Weiter dürfen Sie nicht mit mir gehen! Man könnte uns sehen!“

Kraft protestierte, doch sie blieb fest. „Bitte, bitte, tun Sies nicht!“ So gab er denn nach. Als er ihr zum Abschied die Hand reichte, küßte er die ihre, worüber sie wieder sehr verwirrt wurde.

„Komtesse“, sagte er dabei, „wenn ich erst nach einigen Jahren ein Künstler von Beruf geworden bin und Sie erinnern sich noch ebenso freundlich wie heute meiner, so bitte ich um die Ehre, Sie in meinem Atelier empfangen zu dürfen, um Ihnen ein wahres Bild von einem Künstleratelier zu verschaffen. Wollen Sie kommen?“

Die Komtesse erwiderte fast leidenschaftlich den Druck seiner Hand; ihre Augen leuchteten. „Ich werde kommen!“ Damit schieden sie. Beatrice flog mehr als sie lief die kurze Strecke, die sie noch vom Haus ihrer Gastfreunde trennte. Ihr Herz pochte zum Zerspringen, ihre Wangen brannten.

* * *

Auf derselben Stelle, von wo aus sie gestern Abend den Fensterpromenade machenden Vetter besaußte, sah auch jetzt Baronessa Renate, ihr gegenüber Baron Senden, ihr Vater. Zwischen Vater und Tochter herrschte eine große Ähnlichkeit. Baron Lothar war unbestreitbar noch heute ein schöner Mann trotz seiner 50 Jahre und dem leicht ergrauten Bart und Haupthaar. Baron Senden hatte eine schlanke, noch fast jugendliche Gestalt; doch die gerade Haltung, der scharfe Blick seiner hellen Augen, die kalte Blässe, die Unbeweglichkeit seines Gesichtes gaben ihm etwas Gebietendes, Ehrfurcht oder doch wenigstens Beachtung Heischendes. Der Freiherr sah jetzt finster drein. Sein Blick, mit dem er die eifrig redende Tochter fixierte, hatte etwas unmutig Forschendes.

„Liebes Kind“, sagte er eben, sich von seinem Sitze erhebend, „ich muß gestehen, daß auch Dein Benehmen in dieser Sache sehr in Erstaunen setzt. Ich habe eine solche Auffassung Deinerseits nicht für möglich gehalten. Ich habe meines Veters Worte bezüglich dieses Umschwunges in Deinen Ansichten nicht geglaubt. Jetzt muß ich mich wohl dazu bequemen, da ich aus Deinem eigenen Munde die Bestätigung höre.“

Die Tochter erhob sich nun gleichfalls. „Vater“, sagte sie mit eigentümlich gepreßter Stimme, „ich bitte Dich, stehe ab von Deinem Vorhaben! Kraft wird sich Deiner Autorität nicht mehr fügen.“

„Das wollen wir doch abwarten, entgegnete der Baron kalt. Seine Tochter näherte sich ihm mit bitterer Seherde. „Vater, ich beschwöre Dich! Erspare Dir und mir diese Demütigung! Kraft ist kein Knabe mehr, er — — —“

„Er wird eben, weil er eben kein Knabe mehr ist, einsehen, was seine Pflicht gegen die Eltern, was er mir schuldig ist.“

Kenate rang die Hände.

„Mein Vater, tue es mir zuliebe! Ich sehe Dich an, unterlasse diesen Schritt. Siehst Du denn nicht ein, daß eben der Druck dieser Schuld einem Kraft zur Unerträglichkeit werden muß? Willst Du Dich denn durchaus einer Zurückweisung aussetzen? Willst Du ihm diesen Triumph gönnen?“

Der Baron sah nun seine Tochter aus finsternen Augen an.

„Wenn ich nicht wüßte, daß Kenate vor mir steht, ich würde daran zweifeln, daß es mein Fleisch und Blut ist, was so zu mir spricht! Ein Baron Senden, eine Demütigung von einem jungen Fant, der heute nichts wäre ohne mich? Ich denke, Kind, es ist Dir kein Geheimnis, was ich an diesem Knaben und seiner ganzen Familie getan, welche pekuniäre Opfer es auch gekostet hat, seinen Vater von der drückenden Schuldenlast zu befreien. Zwar weiß Kraft in Folge meines ausdrücklichen Wunsches nichts davon.“ Er hielt inne und sah erstaunt, befremdet auf die Tochter, die eben die Hand auf seinen Arm legte und mit bebender Stimme sagte: „Vater, gib mir Dein Wort, daß Kraft niemals etwas von dieser alten Schuld seines Vaters erfährt! Du magst mein Erbteil um die Summe verkürzen; nur er soll nichts davon erfahren.“

Der Baron trat langsam einen Schritt zurück; „Kenate, Du wirst mir immer rätselhafter! Wie soll ich Dein Benehmen deuten?“

„Quäle, martere mich nur jetzt nicht mit Fragen!“ stieß die Baronesse gepreßt hervor. Dann schien ihr plötzlich ein neuer Gedanke zu kommen.

„Hat der Oheim zu Dir von — — von einer eventuellen günstigen Chance gesprochen?“ fragte sie den Vater.

„Zu mir? Von einer günstigen Chance? Wie meinst Du das?“

Kenate wandte ihr Angesicht aus dem Bereich des Lichts.

„So weißt Du also nichts?“

„Nein!“

„So weißt Du also nicht, daß es vielleicht in der Hand eines Kindes liegen wird, einen Einfluß auf Kraft auszuüben, den Ihr bereits verloren? Du siehst mich fragend an, Vater? So höre: Wir stellten Dir bei Deinem Eintreffen hier die kleine Komtesse Laudan vor — es scheint —“, Kenate stockte, „es scheint, daß Kraft und Beatrice mit vollen Segeln in den Hafen der Ehe zu segeln gewillt sind.“

(Fortsetzung folgt)

Gedanken.

Eine Erfindung reiht sich an die andere und so geht es fort, und sind damit die Menschen wesentlich glücklicher geworden?

Ich möchte es bezweifeln.

*

Feine, zartbesaitete Menschen kommen sich in dieser harten, rauhen Welt höchst sonderbar vor, aber die Natur bedarf auch ihrer, denn sie liebt „Verschiedenheit“.

*

Verträglichkeit sollte unserer Jugend gründlich anerzogen werden, wir brauchen doch den noch nicht zu hassen, den wir nicht lieben.

*

Friede, du bist ein lieber, süßer Knabe und doch wirst du so oft von uns verpödigelt.

*

Pünktlichkeit ist Höflichkeit,
Man sie übe weit und breit.

*

Ein vernünftiges Leben mit Maß und Ziel
Kostet nur wenig und nützt gar viel.

Dr. Paul Musil v. Mollenbruck.

Abendstimmung.

Es blitzen die Sterne am Himmel,
Der losende Nachtwind wird wach,
Bom Nachbar die scheußige Kaze
Springt sachte da drüben aufs Dach.

*

Dort regt es sich unterm Hollunder,
Die Kaze huscht ängstlich vorbei.
Jetzt läßt sich ein Flüstern vernehmen,
Ich glaube, da küssen sich zwei.

*

Der Wind streicht mir lind um die Stirne
Und flüstert mir etwas ins Ohr.
Ich lausche und senke die Augen,
Es brechen mir Tränen hervor.

A. Wambrecht-Jamer.

Brunndorf bei Marburg.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

Ehrlicher Kriegsgewinn.

Von einem, der es durch seine Ehrlichkeit weit gebracht hat, erzählt der neueste Band der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“. Auf seinen jährlichen Musterungstreifen kam Friedrich der Große zu dem Amtmann Hahn nach Schlesien. Der König verblieb bei seinem Beamten drei Tage und befahl, bevor er abreiste, man möge dem Amtmann alles bezahlen, was verzehrt worden war. Man sagte dem König, daß der wohlhabende Amtmann es sich zur Ehre rechne, den Landesherren bewirtet zu haben; er würde kein Geld nehmen. Ehe Friedrich abreiste, verlangte er den Beamten noch einmal zu sehen und sagte noch am Wagenschlag: „Ich danke Ihnen für Seine

Gastlichkeit. Ich will Ihnen nichts anbieten; man sagte mir, Sie nähme nichts, weil Sie reich sei. Ist das wahr?“

„Ja, Eure Majestät.“

„Wie ist Er zu Seinem Geld gekommen?“ fragte Friedrich und sah den Amtmann scharf an.

„Majestät, ich habe immer um einen Groschen teurer eingekauft und alles um fünf Groschen billiger abgegeben als die anderen.“

Mache Er keine unziemlichen Scherze; ich habe nicht Zeit mit Ihnen zu spassen und verlange eine ehrliche Antwort, aber keine Narrenposen zu hören.“

„Majestät, ich sage die lautere Wahrheit. Wenn das Getreide wohlfeil war, bezahlte ich den Scheffel

mit einem Groschen über den Preis. Wenn es mehr galt, verlangte ich für das aufgespeicherte Korn meist fünf Groschen weniger, als man sonst in schlechten Zeiten dafür verlangte. So habe ich mir mein Geld ehrlich erworben. In meinem Bezirk wird das jeder bezeugen.“

Der König sagte gütig: „Er ist ein braver Mann. Ich will Ihnen in den Abelsstand erheben.“ Hahn bat den König, es nicht zu tun; seine guten Worte seien ihm Dank genug. Friedrich blieb aber dabei.

Zl. 9472/1916.

Kundmachung.

Regelung des Verkehrs mit Milch in Gast- und Schankgewerben.

Durch die Verordung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 18. Juli 1916, L.-G.-Bl. Nr. 83, über die Einschränkung des Milchverbrauchs in Gast- und Schankgewerbebetrieben wird die Statthalterei-Verordnung vom 22. Dezember 1915, L.-G.-Bl. Nr. 88, aufgehoben.

Durch die erstbezogene Statthalterei-Verordnung wird der Ausschank von Milch, sowie die Zubereitung und Verabreichung von mit Milch vermischten Getränken in Gast- und Schankgewerbebetrieben und Zuckerbäckereibetrieben obligatorisch für den Bereich der Stadtgemeinde Cilli in der Zeit von 2 bis 7 Uhr nachmittags verboten; das Verbot bezieht sich auch auf die Milchpräparate, wie Trockenmilch und Kondensmilch.

Ausnahmen von diesem Verbote sind nur im Interesse des reisenden Publikums für Bahnhofrestaurationen, sowie im Interesse der Ernährung der ärmeren Bevölkerungsschichten für Kaffeeschänken zulässig.

Übertretungen dieser Verordnung werden nach Massgabe des § 10 der Ministerialverordnung vom 26. November 1915, R.-G.-Bl. Nr. 345, von den politischen Behörden erster Instanz mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft, sofern die Handlung nicht nach den bestehenden Gesetzen einer strengeren Strafe unterliegt.

Beigefügt wird, dass diese Verordnung mit 1. August 1916 in Wirksamkeit tritt.

Stadtamt Cilli, am 23. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Starke, schmackhafte und gesunde Dalmatiner Weine

sind zu haben in der

Dalmatiner Weinniederlage

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Spezialwein für Blutarme.

Soeben begann zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der europäische Krieg

Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914/16
Von A. Hemberger.

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zirka 40 Heften. Jedes Heft umfasst 4 Bogen grösstes Oktavformat, zweispaltiger Satz, und kostet mit diversen Beilagen 50 Heller.

Eine gross angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens in Europa!

„Der europäische Krieg“ wird als grosses Werk in grosser Zeit entstehen, uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse geben, denen die Geschichte bisher kaum etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geist und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshefte sind durch jede Buchhandlung erhältlich.
A. Hartleben's Verlag in Wien I., Singerstrasse 12.



Wiederverkäufer

Agenten, Hausierer, Marktfahrer erhalten die schönsten, mit Seide gestickten

HAUSSEGEN

in allen Sprachen mit Passepartout,
Grösse 42x52 cm, bei

Hugo Jelinek

Stickerfabrik, Wien VII., Lindengasse 55.

Postsparkasse Nr. 36.900

Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

Verlautbarung

betreffend die Ablieferung von Metallgeräten.

I.

Abzuliefern sind:

1. Kochgeschirre und einfache Tafelgeräte aus Kupfer.
Zu den Kochgeschirren gehören: Koch-, Einsiede-, Gefrorenes-
kessel, Töpfe, Kasserollen, Pfannen, Kannen, Backformen und dgl.
Unter Tafelgerät ist zu verstehen: Kühler, Schüsseln, Tassen,
Schalen, Leuchter und dgl. (Essbesteck, Messer, Gabel, Löffel sind nicht
abzuliefern); abzuliefern sind auch vorgenannte Gegenstände aus Kupfer,
wenn sie verzinkt oder mit anderen Metallen überzogen sind.
2. Die unter Punkt I angeführten Gegenstände aus Reinnickel
mit Ausnahme von „Gürtlerwaren“, z. B. Suppentöpfe, Kannen, Siebe,
Tunkeschalen, Gemüseschüsseln u. dgl.
3. Küchengeräte aus Messing, das sind Mörser, Mörserstößel,
Schneekessel, einfache Leuchter, Bügeleisen, Tassen.
4. Waschkessel, Wasserschiffe der Herde, Wasserbehälter und Bade-
wannen aus Kupfer.
5. Obsteinsiedekessel aus Kupfer oder Messing, soweit sie
nicht in fabrikmässigen Betrieben verwendet werden.
6. Einfache Glut- oder Feuerbecken und einfache Ofenvorlagen aus
Kupfer, Messing, Bronze und Tombak.
7. Messinggewichte in Einzelgewicht von $\frac{1}{2}$ kg und darüber.
8. Einfache Vorhangstangenträger, Teppich-, Griffe- und Schutz-
stangen aus Messing, welche keine Einlage besitzen.

II.

Nicht abzuliefernde Gegenstände sind:

1. die unter I genannten Gegenstände, wenn sie aus anderen Me-
tallen hergestellt sind, mit Kupfer, Messing, Nickel, Tombak überzogen
oder plattiert sind.
2. Einsiedekessel, wenn sie in fabrikmässigen Betrieben oder in
Fachschulen in Verwendung sind.
3. Küchenwagen, Teesamoware, Kaffeemaschinen, elektrische Koch-
apparate, Manometerkessel in Küchen, Waschtrommeln.
4. Wasserschiffe der Herde dann, wenn durch ihre Entfernung die
Benützbarkeit des Herdes ohne Rücksicht auf die Warmwasserbereitung
aufgehoben wird.
5. Einfache Vorhangstangen und Vorhangträger, welche hohl oder
mit einer Einlage versehen sind, welche schwer entfernbar ist. Erzeuger
und Händler haben auch solche in ihrem Besitz befindlichen Gegen-
stände abzuliefern.
6. Apothekergeräte, Gegenstände, Kannen von künstlerischem oder
von historischem Werte. Einfache Zinngeschirre wie z. B. Teller, Schüsseln
usw. haben auch, wenn sie altertümlichen Ursprunges sind, keinen An-
spruch auf Befreiung.

Ablieferungstage:

1. Abteilung: begrenzt von der Ecke Cafe Merkur, Bahnhofgasse, Laften-
straße, Sauggasse, Hauptplatz bis zum Kreuzungspunkt Cafe Merkur, somit
das Häuserviereck östlich des Hauptplatzes. Die Abgabe für diese Abteilung
hat zu erfolgen am 1. und 2. August.
2. Abteilung: begrenzt vom Kreuzungspunkte Cafe Merkur, Laibacher
Mauthaus, Kaiser Josefplatz, Schulgasse, Hauptplatz bis zum erwähnten
Kreuzungspunkt, somit das Häuserviereck westlich des Hauptplatzes. Tag der
Abgabe 3., 4. und 5. August.
3. Abteilung: Kreuzungspunkt Cafe Merkur, Kaiser Wilhelmstraße, Stu-
dentenheim, Gartengasse, Bahnhof, Bahnhofgasse zum Kreuzungspunkt, somit das
Häuserviereck östlich der Kaiser Wilhelmstraße. Abgabetage 7., 8. und 9. August.
4. Abteilung: Kreuzungspunkt Cafe Merkur, Rathausgasse, Laibacher
Maut, Karolinengasse, Feldgasse, Kaiser Wilhelmstraße bis zum Kreuzungs-

punkt Cafe Merkur, somit das Häuserviereck westlich der Kaiser Wilhelmstraße.
Abgabetage 10., 11. und 12. August.

5. Abteilung: Zinselgebiet, Laibacherstraße vom Laibacher Mauthaus an-
gefangen bis zur Stadtgrenze. Abgabetag 14. August.
6. Abteilung: Langenfeld bis zur Stadtgrenze. Abgabetag 16. August.

Die Abgabe erfolgt an jedem Tage in der Zeit vom
8 bis 12 Uhr vormittag. Bei der Abgabe der Metalle ist
die den Haushaltungen seitens der Kommissionsmit-
glieder zugekommene Bescheinigung mitzubringen.

Als Abgabestelle wird der Raum im Stadtamtsgebäude
ebenerdig im Hofe neben dem Feuerwehrtraume bestimmt.

Stadtamt Cilli, am 21. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Gasthaus-Realität

mit eigener Konzession, Nutzgarten,
Acker und Weide, in einem grossen
Markte Südsteiermarks, wird gegen
guterhaltenen und ertragfähigen
Weingartenbesitz Südsteiermarks um-
zutauschen gesucht. Schriftliche
Anträge unter „Weingartenbesitz
Nr. 15.000“ an die Verwaltung des
Blattes. 21044

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Mercur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf! **Singer-Nähmaschinen** von **65 K** aufwärts.



Alte Fahrräder
werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben,
Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,
Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



Zl. 9402/1916.

Kundmachung.

Mit der Verordnung des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern von 14. Juli 1916 R.-G.-Bl. Nr. 218 wurden auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 10. Oktober 1914, R.-G.-Bl. Nr. 274 in betreff der Einschränkung des Verbrauches von Fleisch und Fett folgende Verfügungen erlassen:

1.

Der Verkauf von Fleisch, roh oder zubereitet (gekocht, gebraten, geselcht, eingesalzen und dgl.) sowie die Verabreichung von Fleisch und von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, ist nur an fünf Tagen der Woche gestattet. Auch in privaten Haushaltungen (Wirtschaften) dürfen Fleisch und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nur an fünf Tagen in der Woche genossen werden.

Unter Fleisch werden alle geniessbaren Teile von Rindern, Kälbern, Schweinen, Schafen, Ziegen, Pferden, Kaninchen, Geflügel und Wild, ferner Fleischkonserven, Selchwaren einschliesslich Schinken und mit der im dritten Absatze angeführten Ausnahme auch Wurstwaren verstanden.

Auf Fett, roh und geschmolzen, auch frischfreien Speck, Blut, Knochenmark, Fleischbrühe und auf die von der politischen Landesbehörde besonders zu bezeichnenden Gattungen von Würsten, die nur unter Verwendung von Blut oder der inneren Teile geschlachteter Tiere bereitet werden, bezieht sich das Verbot nicht.

Die politische Landesbehörde hat für den Verkauf der im vorhergehenden Absatze erwähnten Gattungen von Würsten, deren Beschaffenheit entsprechende Höchstpreise zu bestimmen.

2.

Die politische Landesbehörde hat die Tage, an denen der Verkauf von Fleisch sowie die Verabreichung und der Genuss von Fleisch und Fleischspeisen nicht gestattet ist, festzusetzen und öffentlich kund zu machen.

3.

In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, insbesondere für Heilanstalten, kann die politische Bezirksbehörde fallweise über Ansuchen Ausnahmen von den Bestimmungen des § 1 bewilligen.

Gewerbetreibenden, die auf Grund einer solchen Bewilligung Fleisch an dritte abgeben, haben ein Vormerkbuch zu führen, aus dem die Behörde, von der die Bewilligung erteilt wurde, der Name und der Wohnort der Partei, sowie die an jede Partei abgegebene Menge und Gattung von Fleisch ersichtlich sein muss.

4.

Die Bestimmungen der §§ 1 und 2 finden auf den Verkauf von Fleisch zum Zwecke der Verköstigung der im Bezuge der Naturalverpflegung stehenden Militärpersonen, sowie auf den Genuss von Fleisch und Fleischspeisen durch solche Personen keine Anwendung. Der Verkauf von Fleisch darf aber nur gegen eine Bestätigung erfolgen, die in das Vormerkbuch (§ 3) einzutragen ist.

5.

An den Tagen, an denen der Verkauf von Fleisch und die Verabreichung von Fleisch und Fleischspeisen nicht gestattet ist, dürfen die Gewerbetreibenden in ihren den Kunden, beziehungsweise Gästen zugänglichen Betriebsräumen Fleisch und Fleischspeisen nicht am Lager halten.

6.

In Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, sowie in Anstalten aller Art, in denen Personen ausserhalb ihres eigenen Haushaltes Speisen verabreicht werden, also auch in Sanatorien und in sogenannten Familienheimen, Pensionen, Kasinos, Vereinsräumen usw. dürfen zur Verköstigung und zwar auch der Angestellten, Speisen nur mit nachstehenden Beschränkungen zubereitet, in der Speisekarte zur Auswahl gestellt und verabreicht werden:

1. Zu einer Mahlzeit dürfen Fleischgerichte nur aus zwei Fleischgattungen (Fleisch von Rindern, Kälbern, Schweinen, Schafen, Ziegen, Pferden, Kaninchen, Wild und Geflügel) zubereitet und zum Genusse angeboten werden. Hierbei gelten Wurst-

waren, Schinken sowie jede einzelne Art von Wild oder Geflügel als besondere Fleischgattung.

2. Werden bei einer Mahlzeit Fleischspeisen zum Genusse angeboten, bei deren Zubereitung Fett, Butter oder Oel verwendet wird, dürfen Fleischspeisen nur aus einer Fleischgattung (Z. 1) hergestellt und angeboten werden.

3. Die Verabreichung aller in geschmolzenem Fett irgend welcher Art oder in Oel gebackenen Speisen ist verboten; ebenso die Verabreichung aller unter Verwendung von Oel bereiteter Tunken.

4. Die Verabreichung mit Fett oder Butter zubereiteter Kartoffeln ist verboten.

5. Die Verabreichung von roher oder zerlassener Butter ist verboten.

6. Bei einer Mahlzeit darf nur eine Gattung von Mehlspeisen angeboten und verabreicht werden. Für längere Dauer zubereitete Torten und Bäckereien fallen nicht unter diese Bestimmung.

7. An Samstagen darf Fett irgendwelcher Art zur Zubereitung von Fischen, Fleischspeisen aller Art und frisch hergestellten Mehlspeisen nicht verwendet werden. An diesem Tage dürfen in dieser Art zubereitete Speisen nicht verabreicht werden.

In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann die politische Bezirksbehörde für einzelne in Sanatorien untergebrachte Kranke Ausnahmen von den Bestimmungen des § 6 bewilligen.

7.

Zu den in § 6 Absatz 1 angeführten Betrieben darf an eine Person zu einer Mahlzeit nur ein Fleisch- oder Fischgericht, gleichgiltig ob warm oder kalt, verabreicht werden. Diese Bestimmung bezieht sich auch auf die Angestellten dieser Betriebe.

Das Fleischgewicht der verabreichten Fleisch- oder Fischspeise hat ungefähr 11 Dekagramm, bei Verabreichung von Braten ungefähr 15 Dekagramm zu betragen.

8.

Die Verabreichung von warmen Speisen auf Vorlegeplatten oder -schüsseln ist, sofern sie nicht an zwei oder mehrere Personen gemeinsam erfolgt, in den im § 6, Absatz 1 angeführten Betrieben verboten.

Auch das Aufstellen von Behältern mit Oel oder Senf auf den Tischen zur freien Benützung ist in diesen Betrieben verboten.

9.

Die Gast- und Schankgewerbebetreibenden sind verpflichtet, ein Verzeichnis der jeweils zur Verabreichung angebotenen Speisen und deren Preise an einer deutlich wahrnehmbaren Stelle ihrer Geschäftsräume derart ersichtlich zu machen, dass es schon von der Strasse lesbar ist.

10.

Konserven und Fleisch oder unter Zusatz von Fleisch, die durch Erhitzen haltbar gemacht worden sind, dürfen für Zwecke der Versorgung der Zivilbevölkerung nicht hergestellt werden.

Als Fleisch gelten die im § 1, Absatz 2 angeführten Gattungen, ferner Speck.

Die Bestimmung des Absatzes 1 findet auf die Herstellung von Fleischkonserven durch Verbrauchsvereinigungen auch dann Anwendung, wenn die Erzeugung nicht gewerbsmässig erfolgt.

11.

Die politische Landesbehörde ist berechtigt, die Erzeugung von Wurstwaren auf bestimmte Gattungen zu beschränken.

12.

Die Verwendung von fetten Füllmassen (Crems und dergl.) zur gewerbsmässigen Herstellung von Zuckerbäckerwaren sowie die gewerbsmässige Zubereitung von Mehlspeisen, die in zerlassenenem Fett jeder Art ausgebacken werden, ist verboten.

13.

Uebertretungen dieser Verordnung sowie der auf Grund derselben erlassenen Vorschriften der politischen Landesbehörden werden von den politischen Bezirksbehörden mit Geldstrafen bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Wird die Uebertretung bei Ausübung eines Gewerbes begangen, kann ausserdem, sofern die Voraussetzungen des § 133 b, Absatz 1, lit. a der Gewerbeordnung zutreffen, die Entziehung der Gewerbeberechtigung für immer oder auf bestimmte Zeit verfügt werden.

14.

Die politische Bezirksbehörde und in Orten, wo eine landesfürstliche Polizeibehörde besteht, auch diese, ist berechtigt, in Räumen, in welchen der gewerbmässige Verkauf von Fleisch (§ 1), die Verabreichung von Speisen (§ 6) oder die gewerbmässige Erzeugung, beziehungsweise der gewerbmässige Verkauf von Zuckerbäckerwaren erfolgt, sowie in privaten Haushaltungen jederzeit Besichtigungen vorzunehmen. Sie sind auch berechtigt, in die Geschäftsaufzeichnungen von Unternehmungen der erwähnten Art einschliesslich der Betriebe, die sich mit der Erzeugung von Konserven befassen, jederzeit Einsicht zu nehmen.

15.

Die Gemeinden sind zur Mitwirkung bei der Durchführung dieser Verordnung sowie der auf Grund derselben erlassenen Vorschriften der politischen Landesbehörden verpflichtet.

16.

Gegen Verfügungen, welche auf Grund einer von den politischen Landesbehörden und nach den Bestimmungen der §§ 1 oder 11 erlassenen Vorschrift getroffen wurden, ist ein Rechtsmittel nicht zulässig. Der vorgesetzten politischen Behörde bleibt es jedoch vorbehalten solche Verfügungen von Amtswegen zu überprüfen.

17.

Diese Verordnung tritt am 25. Juli 1916 in Wirksamkeit. Mit demselben Tage tritt die Ministerialverordnung vom 8. Mai 1915, R.-G.-Bl. Nr. 113 betreffend die Sicherstellung der Fleischversorgung ausser Kraft.

Auf Grund dieser Verordnung hat die k. k. steiermärkische Statthalterei mit Verordnung vom 19. Juli 1916, L.-G.-Bl. Nr. 80 Nachstehendes verordnet:

Stadtamt Cilli, am 25. Juli 1916.

1.

Das Verbot, an den zwei im § 2 der Ministerialverordnung festgesetzten Wochentagen Fleisch, roh oder zubereitet (gekocht, gebraten, geselcht, eingesalzen und dergl.) zu verkaufen, sowie Fleisch und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, zu verabreichen, bezieht sich nicht auf die nachstehend bezeichneten Gattungen von Würsten:

Blut- und Leberwürste,
Presswurst,
Braunschweigerwurst.

Für den Verkauf dieser Wurstgattungen im Gross- und Kleinhandel gelten die mit der Statthaltereiverordnung vom 19. Juli 1916, L.-G.-Bl. Nr. 79 festgesetzte Höchstpreise.

2.

Als Tage, an denen der Verkauf von Fleisch sowie die Verabreichung und der Genuss von Fleisch und Fleischspeisen nicht gestattet ist, werden der Dienstag und der Freitag einer jeden Woche festgesetzt.

3.

Vom Beginne der Wirksamkeit dieser Verordnung (§ 5) an ist in Steiermark nur mehr die Erzeugung nachstehender Wurstgattungen gestattet:

1. Fleischwürste: Extrawurst, Frankfurterwürste.
2. Dauerwürste: Salami, Braunschweigerwurst.
3. Weichwürste: Blutwurst, Leberwurst, Presswurst.

4.

Bei Uebertretung vorstehender Anordnungen haben die Strafbestimmungen des § 13 der Ministerialverordnung vom 14. Juli 1916, R.-G.-Bl. Nr. 218 Anwendung zu finden.

5.

Diese Verordnung tritt am 25. Juli 1916 in Wirksamkeit.

Am gleichen Tage treten die Statthaltereikundmachung vom 21. Mai 1915, L.-G.-Bl. Nr. 39, betreffend die Festsetzung der Tage, an denen der Verkauf von Fleisch und die gewerbmässige Verabreichung von Fleischspeisen verboten ist, und die Statthaltereiverordnung vom 12. November 1915, L.-G.-Bl. Nr. 87, betreffend die Vereinfachung der Speisenfolge in den Gast- und Schankgewerben ausser Kraft.

Diese Verordnungen werden hiemit zur allgemeinen Kenntnissnahme und Darnachachtung veröffentlicht.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Möbl. Jahreswohnung

Zwei Wohnräume, Küche, trocken, sonnig und insektenrein, mit Veranda oder Balkon bevorzugt, Gelegenheit zum Gemüsebau, Halten von Geflügel, Kaninchen, Ziege (bei Milchmangel) zum Eigenbedarf ehestens von zwei Erwachsenen (keine Flüchtlinge) gesucht. Postlagernde Zuschriften an Klettenhof, Graz, Postamt 10, Heinrichstrasse.

Fahrrad

zu kaufen gesucht. Anträge an Rudolf Walitz, Hotel zu Krone, im Hofe.

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Krapina - Töplitz

(Kroatien)
Auskunft u. Prospekt gratis
durch die D. rektion

heilt Gicht,
Rheumatismus,
Ischias.

Tüchtige

Kanzleikraft

mit langjähriger Praxis sucht Stelle zum sofortigen Eintritt, auch auswärts. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes unter Nr. 22048.

Ein grosses und ein kleines,
schön möbliertes

ZIMMER

mit elektrischer Beleuchtung, sonnseitig, Gartenbenützung, sofort zu vermieten. Karolinengasse Nr. 5, II. Stock, Tür 6.

Imitation

Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in licht- und dunkelgrau, feldgrün und schwarz. 1 Paket zu 1 kg (20 Strähne) K 16.— ab Lager. Sommerstrickgarne, Häkelgarne, so auch Nähzwirne aller Art empfiehlt Garnhandlung

Adolf Konirsch

Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73. Verlangt Preiskurant und Muster gratis.



Original Mayfarth's

gesetzlich geschützte

„Herkules“

Wein- und Obstpressen
Erstklassiges Fabrikat.

Hydr. Wein- und Obstpressen
Unübertroffen!

Trauben- und Obstmühlen,
Mostereianlagen

Ph. Mayfarth & Co.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen
Wien, II., Taborstrasse Nr. 71.

Spezialabteilung für Pressen und Apparatebau zur Obst- und Weingewinnung.

Kataloge Nr. 994 kostenlos.
Vertreter erwünscht.